

## B. Notizen.

(Mit 1 Tafel und 11 Abbildungen im Texte.)

**Inhalt:** Dr. M. Hoernes. Bruchstück eines zweiten vorrömischen Grabsteines aus der Gegend von Bihać. (Mit Taf. LXX.) — Dr. Carl Patsch. Die legio VIII Augusta in Dalmatien. — Kovačević-Patsch. Die Ruine im Dorfe Doljani und die dort aufgefundenen römischen Inschriften. (Mit Fig. 1—6.) — Vid Vuletić-Vukasović. Ein römischer Adler von der Insel Curzola in Dalmatien. (Mit Fig. 7.) — Dr. Ćiro Truhelka. Eine Abraxasgemme aus Sarajevo. (Mit Fig. 8.) — Dr. Julius v. Schlosser. Eine jüdische Bilderhandschrift des Mittelalters. — Dr. Carl Patsch. Literaturberichte. (Mit Fig. 9—11.) — Const. Hörmann. Berichtigung. — Dr. Ćiro Truhelka. Ueber eine Publication der „Südslavischen Akademie“ in Agram. — Franz Radić. Kunsthistorische Notizen von den dalmatinischen Inseln.

Dr. M. Hoernes. Bruchstück eines zweiten vorrömischen Grabsteines aus der Gegend von Bihać. (Mit Taf. LXX.) — Im III. Bande dieser Mittheilungen S. 516, Tafel XII (vgl. ebenda S. 182, Figur 594) veröffentlichte ich das Fragment einer Kalksteinplatte aus dem Gräberfeld von Jezerine bei Bihać und versuchte zu zeigen, dass dieses Steindenkmal wegen der stilistischen Aehnlichkeit seiner ornamentalen und figuralen Decoration mit dem Schmuck bekannter, meist aus venetischem Gebiet und dessen Nachbarländern stammender Bronzeblecharbeiten (Situlen und Gürtelschliessen) eine besondere kunstgeschichtliche Beachtung verdiene. Ich äusserte die Vermuthung, dass dieser Fund nicht vereinzelt bleiben, und dass es, wie bei den Situlen, gelingen werde, mehrere Beispiele solcher Arbeit zu gewinnen. Diese Erwartung hat sich, vorläufig wenigstens durch den Fund eines zweiten Fragmentes, erfüllt. Abermals ist es ein mit dem einfachen Flechtband umzogenes, im Bildfelde figürlich geschmücktes Kalksteindenkmal, von dem uns ein kleines Stück erhalten geblieben ist (Taf. LXX). Die Höhe des letzteren beträgt längs des Restes der ornamentalen Einfassung 30.5 Cm., die Breite, senkrecht auf das Flechtband gemessen, 35 Cm., die Dicke der Platte 15 Cm. Das letztere Mass, welches bei dem Fragment aus Jezerine 10 Cm. beträgt, beweist allein, dass beide Bruchstücke nicht von einer Steinplatte herrühren können. Gleiches lehrt auch die formell und technisch etwas verschiedene Ausführung des Flechtbandes auf beiden Fragmenten. Auf dem von Jezerine ist dieses Band schärfer und geometrisch concreter gezogen, zerfällt aber, da die Halbkreise nicht ganz ausgezogen sind, in eine Reihe schräger, verkehrter, S-förmiger Figuren; auf dem neuen Fragment ist das Band technisch ungeschickter, aber stilistisch richtiger ausgeführt. Ausserdem hatte dasselbe hier eine doppelte Einfassungslinie, von welcher wenigstens gegen das Bildfeld zu ein Stück erhalten ist. Vom Bilde ist nichts mehr vorhanden als die Beine eines nach links laufenden Mannes, deren Zerstörung oberhalb der Kniee beginnt. Auch einer der Füsse ist verschwunden. Der erhaltene vorgesetzte Fuss trägt eine schuhartige Bekleidung (ähnlich den Opanken der heutigen Bevölkerung jenes Gebietes). Dieser Schuh reicht vorn nur etwas über den Beginn der Zehen, seitlich nicht bis zur Höhe der Knöchel, rückwärts etwas höher hinauf. Der von ihm unbedeckte Theil des Fusses, dann die Beine, soweit sie erhalten, sind mit einem Gittermuster bedeckt, woraus auf ein enganliegendes, geometrisch gemustertes Beinkleid geschlossen werden darf.

Nach der Analogie archaisch-griechischer Bildwerke könnte dieses Paar von Beinen etwa einem laufenden und dabei nach rückwärts einen Pfeil absendenden Bogenschützen angehört, der Figurenschmuck des Steines also eine Kampfscene dargestellt haben. Denkt man sich eine solche nach dem Beispiel griechischer Arbeiten (aber auch eines Werkes, wie des bekannten Gürtelbleches von Watsch, Mitth. der Anthr. Gesellsch. Wien, XIV, Tafel IV) symmetrisch conceipirt, so bestand sie vielleicht aus zwei kämpfend gegeneinander gewendeten Haupt- oder Mittel- und zwei auswärts gewendeten Neben-

HOERNES: Zweiter vorrömischer Grabstein.



Bruchstück eines vorrömischen Grabsteines aus der Gegend von Bihać. ( $\frac{1}{3}$  n. Gr.)

oder Seitenfiguren. Das Bildfeld müsste dann eine Länge von ca. 65 Cm. gehabt haben. Der Stein war in diesem Falle ungefähr 85 Cm. breit und wahrscheinlich über einen Meter hoch, bildete also eine sehr stattliche Grabstele.

Ueber die Ausgrabung, welcher dieser Fund verdankt wird, berichte ich nach freundlicher Mittheilung des Herrn Custos Franz Fiala.

Der Fundort ist eine zum Dorfe Ripaç gehörige Insel in der Una, 9 Km. südöstlich von Bihać und ca. 3·5 Km. südöstlich von der Fundstelle des bereits publicirten stilgleichen Fragmentes aus Jezerine. Am Ostrande jener Insel wurden 1896 Vorarbeiten zu der für 1897 geplanten Fortsetzung der Pfahlbauuntersuchungen (vgl. oben S. 29—123) unternommen und hiebei zuerst die der Pfahlbauschichte auflagernden Alluvionen in einer Mächtigkeit von 1·5 Cm. abgetragen. In dieser Schichte fanden sich zahlreiche Scherben römischer Thon- und Glasgefässe, sowie verschiedene römische Gegenstände aus Bronze und Eisen, ferner in 1·2 M. Tiefe Reste eines Mauerzuges, in dessen unmittelbarer Nähe das Bruchstück Tafel LXX lag. Dieses scheint ehemals in die Mauer eingefügt gewesen und durch den Einsturz der letzteren auf die Lagerstelle, an der es angetroffen wurde, gekommen zu sein. An mehreren Stellen des Fragmentes, so unterhalb der Füße der Figur, befand sich eine dicke Schicht cementartig verhärteten Mörtels. Ersichtlich war das Plattenstück hier nicht als Bildwerk, sondern als einfacher Baustein behandelt. Die erwähnte Mauer konnte nicht ganz aufgedeckt werden, weil sie sich unter einem anstossenden noch nicht eingelösten Grundstücke fortsetzte. Die Ausgrabung geschah unter der Aufsicht des Vejsil Ćurčić, Präparators am bosn.-herceg. Landesmuseum.

So geringfügig der erhaltene Bildrest ist, enthält er doch ein charakteristisches Detail in den netzförmig gestreiften Beinkleidern. Mit einem solchen Gittermuster sind ganz oder theilweise die Gewänder aller Figuren auf der Situla von Kuffarn (Mitth. der Anthr. Gesellsch. Wien, XXI, Tafel IX) geschmückt; doch sind es dort Leibröcke, Mäntel und schurzartige Bedeckungen, keine Beinkleider. Dasselbe Muster findet sich an den Mänteln und Ueberwürfen mehrerer männlicher und weiblicher Gestalten in den beiden mittleren Zonen der Situla aus der Certosa bei Bologna (Zannoni, Certosa, Tafel XXXV, Figur 7), dann in Doppelstrichen ausgeführt auf den Männergewändern der Ciste von Moritzing (Ferdinandeums-Zeitschr., Innsbruck 1891, Tafel I, und in anderen Arbeiten derselben Stilgruppe (z. B. dem Bronzespiegel aus einem Arnaldigrab bei Bologna, Zannoni, l. c., Tafel CXLIX, Figur 7); aber nie auf Beinkleidern, die überhaupt in der ganzen Classe dieser Arbeiten nirgends zu erkennen sind. Jenes Detail erinnert vielmehr an skythische und medische Tracht, und vielleicht darf erinnert werden, dass Herodot V. 9. um die Zeit, aus der jene Sculptur stammen dürfte, den Siginen medische Tracht zuschreibt. Dieses Volk wohnte nach Herodot zwar „jenseits des Istros“, grenzte aber zugleich an die Veneter. Die Erwähnungen von Beinkleidern bei Kelten und Germanen stammen aus späterer Zeit, gehören also wohl nicht hieher.

Beiträge zur Aufhellung des Räthsels dieser vorrömischen Steinsculptur im Norden der Adria erblicke ich in den auf technisch verwandtem Wege verzierten Grabstelen von Novilara bei Pesaro (Mon. ant. Acc. Linc. V, 1895, S. 91—98, Figur 2—3 a; S. 171 f., Figur 25; S. 177 f., Figur 28; S. 179—182, Figur 29, 30) und vom älteren Theil der Gräber des Fondo Arnoaldi bei Bologna (Montelius Civ. prim. en Italie I, S. 365 f., Figur a—c). Diese Denkmäler sind evident älter als die Certosastufe bei Bologna, gehören aber der unmittelbar vorausgehenden Gräberperiode Arnoaldi I. an und dürfen gewiss nicht so weit hinauf gerückt werden, wie man es für die Stelen von Novilara wegen ihrer hohen Alterthümlichkeit gethan hat. Diese Werke stehen noch unter der Nachwirkung des mykenischen Stiles, sind also — bei ihrem verhältnissmässig geringen Alter — mindestens ebenso grosse Räthsel, wie die Grabstelen um Bihać und die Situlen Oberitaliens. Sie sind im Ornament wie im figürlichen Schmuck um ebensoviel alterthümlicher, primitiver, als sie den letztgenannten Werken an wirklichem Alter überlegen sind. Wenn sie also auch keine Analogien zu den letzteren gewähren, so eröffnen sie doch den Ausblick auf eine zur griechischen parallele, aber chronologisch viel spätere Entwicklung, die sich unter dem Einfluss constanter, aber langsamer Nachwirkungen der ältesten Kuuststufe Griechenlands in Ostitalien und bei den anderen Anwohnern der Adria vollzog. Ich werde auf diese Verhältnisse demnächst in einem grösseren, der Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa gewidmeten Werke ausführlicher zurückkommen.

**Dr. Carl Patsch.** Die legio VIII Augusta in Dalmatien. — Diese Legion hat in Dalmatien sowohl Ziegel- wie Steininschriften hinterlassen.

a) Ziegelinschriften.

1. C. I. L. III 6435 (= 10181<sub>1</sub> = 13338<sub>2</sub>; gefunden in Gradčine bei Ljubuški): *leg. VIII Aug.*
2. C. I. L. III 10181<sub>2</sub> (vgl. 13338<sub>1</sub>; gefunden in Asseria): *leg. VIII Aug.*

## b) Steininschriften.

3. C. I. L. III 2865 (gefunden in Nedinum): [. . . Octavius . . ., vet]er. [Aug.?] le(gionis) VIII, L. Octavio . . . f. Cla. Frontin(o) fratri.

4. C. I. L. III 3051 (gefunden bei Albona): . . . Maxi[mus] mil. le[g.] VIII Au[g.], mil. a[nn(os) . . .].

5. C. I. L. III 3127 (vgl. 10126 gefunden auf Veglia:) L. Trebius Paulus veteranus leg. VIII Aug. t. f. i.

6. C. I. L. III 8375 (vgl. 12750; gefunden in Gradae bei Sarajevo): D. M. Aurel Super, veter[a]nus ex [l]eg. VIII Aug., memoriam sibe vi(v)us et Ver(a)e coniugi, Maximinae et Victorino filis nostris, filiam diffunctam, vixit annos XXVIII.

7. C. I. L. III 2766 a (vgl. p. 1035) = 8374 (gefunden in Svrankino selo bei Sarajevo): I. o. m. tonitratori T. Aur. Maximus ve[te]ranus] Aug[ustorum].<sup>1)</sup>

Die in Gradčine und in Asseria gefundenen Ziegelstempel sind die besten Zeugnisse für die Anwesenheit der Legion in Dalmatien und speciell an den beiden Orten; denn dass die Ziegel von einer auf einem der beiden Punkte befindlichen Fabrik der Legion für einen anderen in dem zweiten Orte stationirten Truppenkörper geliefert worden wären, ist bei der grossen Distanz von Gradčine und Asseria und bei ihrer entfernten Lage vom Meere, dem auch weitere Entfernungen leicht überwindenden Communicationsmittel, nicht denkbar.

Ausser diesen beiden Orten waren nach n. 4 wahrscheinlich auch Albona ein Garnisonsort der Legion in Dalmatien. Die übrigen Inschriften nennen nur Veteranen, die bei solchen Fragen nicht in Betracht kommen können, da es ihnen freistand, sich den Wohnort selbst zu wählen. Ob Asseria und Gradčine gleichzeitig besetzt waren, oder ob der eine Ort nach dem anderen die Garnison erhielt, lässt sich nicht ermitteln. Wenn das Erstere der Fall gewesen wäre, so könnte man sich mit grösserer Sicherheit dafür aussprechen, dass die ganze Legion im Lande war.

Mommsen<sup>2)</sup> und Hirschfeld<sup>3)</sup> nehmen an, dass die Legion zu Lebzeiten des Kaisers Augustus zum „exercitus“ von Dalmatien gehört hat, und dass sie bei der Theilung von Illyricum in Dalmatien und Pannonien im Jahre 10 n. Chr. dem Legaten der letztgenannten Provinz zugewiesen worden sei.<sup>4)</sup>

Diese zeitliche Fixirung ist, wie Mommsen selbst anzudeuten nicht unterlassen hat, unsicher.

Die Ziegel selbst weisen auf eine spätere Zeit hin. „Tegulae autem eius cum ne in Pannonia quidem adhuc certe repertae sint, sane mirum est iam eas proferri ex Dalmatia, quas partes legio reliquit Augusto vivo. Aecedit, quod Augusti aetate nec consuetudo tegularum inscribendarum videtur obtinuisse nec legionum cognomina in titulis frequentabantur“, sagt Mommsen, C. I. L. III, p. 1039.<sup>5)</sup>

Der Veteran in n. 3 braucht sich nicht in der Zeit, in welcher die Legion in Asseria stand, in Nedinum niedergelassen zu haben. Er kann ein Einheimischer sein, der nach zurückgelegter Dienstzeit in seine Heimat zurückgekehrt ist. Aus Nedinum sind viele Octavii bekannt: C. I. L. III 2864 = 9960. 2869. 2870 (vgl. 1037). 2872 (vgl. p. 1632). 2874. Und der Umstand, dass er seinem Bruder den Grabstein setzt, lässt die Vermuthung noch glaublicher erscheinen. L. Octavius führt ein Cognomen; das weist eher auf eine spätere als auf die Augustische Zeit hin.<sup>6)</sup> Das Fehlen des Beinamens der Legion ist auch in folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten belegbar.<sup>7)</sup> Auch n. 4 hat bereits ein Cognomen.

<sup>1)</sup> Ueber die Zuweisung dieser Inschrift an die legio VIII Aug. vgl. diese Mitth. IV, S. 248f.

<sup>2)</sup> C. I. L. III, p. 1039, vgl. 280, 482.

<sup>3)</sup> Hermes XXV, S. 353, C. I. L. III, p. 1474 und Adn. zu C. I. L. III 10181<sub>2</sub>; vgl. jetzt auch A. Bauer, Arch.-epigr. Mitth. XVII, S. 135.

<sup>4)</sup> E. Ritterling, De legione Rom. X gem. S. 21, Anm. 5 vermuthet, dass die Legion erst im Jahre 5 n. Chr. aus dem Oriente nach Illyricum gekommen ist.

<sup>5)</sup> Vgl. Mommsen C. I. L. III p. 580. I. W. Kubitschek, Vindobona, S. 26. Die spanischen Legionen signiren ihre Ziegel nicht vor Vespasian (Ritterling, a. a. O., S. 26); am Rhein kam „die Sitte Militärziegel mit dem Stempel des Truppentheils zu versehen, kurz vor dem Jahre 70 n. Chr.“ auf (G. Wolff, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 1893, S. 339; Ritterling, a. a. O., S. 85. 88).

<sup>6)</sup> Ritterling bemerkt a. a. O., S. 91, Anm. 2, allerdings: „tituli Dalmatici III 2865, 3051, 6364 sunt temporis Augustei“. C. I. L. III 6364 = 8488 gehört, wie später constatirt worden ist, der leg. VII Cl. an.

<sup>7)</sup> Vgl. z. B. Ritterling a. a. O., S. 119. O. Schilling, De legionibus Romanorum I Minervia et XXX Ulpia, S. 26, 40 f.

Die beiden Steine aus der Umgebung von Sarajevo gehören entschieden frühestens der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an.

Es bleibt also für die Annahme, dass die Legion zu Augustus Zeiten in Dalmatien lag, nur als Stütze die Nachbarschaft von Pannonien, wo die Legion, zum ersten Male örtlich fixirbar, im Jahre 14 n. Chr. genannt wird (Tacitus ann. I, 30), und die wohl richtige Voraussetzung, dass die Legion deswegen, an der Bewältigung der grossen Insurrection in den Jahren 6—9 n. Chr. theilnehmend, auch nach Dalmatien gekommen ist. Deshalb braucht sie aber damals nicht dauernd in Dalmatien stationirt gewesen zu sein. Die Legion hat sich noch länger in der Nähe von Dalmatien aufgehalten. Sie ist unter Kaiser Claudius nach Mösien verlegt worden, von wo sie im Jahre 46 an den Kämpfen theilnahm, die der Umwandlung Thraeciens in eine römische Provinz vorausgingen.<sup>1)</sup> In Mösien stand sie auch unter Nero<sup>2)</sup> und nahm rühmlichen Antheil an den Grenzkriegen des Legaten Plautius Silvanus.<sup>3)</sup> Nach dem Tode Neros betheiligte sie sich an den Bürgerkriegen im Interesse Othos und Vespasians. Unter letzterem Kaiser kam sie nach Obergermanien.

Es wäre also möglich, dass die Legion vor oder nach ihrem mösischen Aufenthalte bei uns gewesen ist. Ich möchte aber noch weiter gehen. Ich hoffe an einem anderen Orte nachweisen zu können, dass unter Kaiser Pius (138—161) eine Insurrection in Dalmatien, besonders im Norden der Provinz gegen die römische Herrschaft stattgefunden hat, und dass deswegen hier die Truppen verstärkt worden sind. Asseria und Albona, wohl beide Garnisonsorte der Legion, liegen nun gerade im Gebiete der stärksten damaligen Auflehnung. Vielleicht ist die Legion oder eine Vexillation derselben damals nach Dalmatien gekommen. Germanien, wo die Legion in Argentoratum stand, war zu dieser Zeit völlig ruhig,<sup>4)</sup> so dass Truppen von hier leicht abgegeben werden konnten. Im Jahre 161 ist die rheinische legio I Minervia ebenfalls nach dem Osten zum Partherkriege beordert worden.<sup>5)</sup>

Wie ein Theil der zur ersten Dämpfung des Aufstandes commandirten Prätorianer nach der honesta missio im Insurrectionsgebiete selbst angesiedelt worden ist, so mögen auch die beiden veterani Augustorum (n. 6 und 7) unter den Kaisern Marc Aurel und L. Verus im Sarajevsko polje vor dem Markomankriege ihre Altersversorgung erhalten haben.

Im Jahre 170 war die Legion wohl nicht mehr in Dalmatien, da zur Befestigung von Salonae Vexillationen der beiden neugebildeten Legionen II und III Italiae verwendet worden sind (C. I. L. III 1980 [vgl. p. 1030; n. 8570]).

**Kovačević-Patsch.** Die Ruine im Dorfe Doljani und die dort aufgefundenen römischen Inschriften. (Mit Figur 1—6.) — Das einsame Gebirgsdorf Doljani liegt unweit von Bihać jenseits des Berges Baračúša, und seine Häuser, ca. 80, ausschliesslich von Orientalisch-Orthodoxen bewohnt, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, sind etwa zwei Stunden weit auf den Höhen und in den Thälern zerstreut.

Von Osten her ist das Dorf von den Hängen der Planina Baračúša eingeschlossen, im Norden ragt der Berg Ljutoč empor, von Westen und Süden wird die Dorfgenarkung von der Unna umflossen. Jenseits des Flusses liegt auf croatischem Boden das Dorf Nebljuei, etwa zwei Stunden von Doljani. Bei Doljani fand 1858 ein Gefecht statt. Auf einem mitten im Dorfe gelegenen Hügel befindet sich eine alterthümliche Ruine, welche das Volk „Crkvina“ nennt. Hier versammelte sich das Volk an grossen kirchlichen Festtagen, die Stätte wurde als Heiligthum verehrt und hochgehalten. Die Ruine selbst mahnt an eine Kirche, deshalb glauben die Leute, hier habe sich eine Gebetstätte befunden. Noch vor dem Jahre 1875 wurde hier nachgegraben, jedoeh nichts gefunden als zwei innerhalb der Mauern befindliche Gräber, welche mit grossen Steinplatten bedeckt waren und zwei menschliche Skelete enthielten.

Vor einiger Zeit erhielt der dortige Pfarrer Stephan Kovačević die Erlaubniss, auf dem Platze eine Kapelle zu erbauen, und begann zu diesem Behufe die Ruine zu reinigen. Dabei fand er einige mit Ornamenten gezierte Platten, ferner lateinische Inschriften, die er copirte, während er die Platten der Bezirksbehörde in Bihać übergab, welche dieselben an das Landesmuseum in Sarajevo ablieferte.

Figur 1 zeigt den Grundriss des Gebäudes, dessen innere Eintheilung auf seine Benützung als Kirche schliessen lässt. An der Südmauer neben der Querwand in der Mitte des Gebäudes wurden

<sup>1)</sup> Mommsen, E. E. II, S. 259, Anm. 2. Ritterling, a. a. O., S. 90.

<sup>2)</sup> Tacitus hist. I, S. 79, II, S. 85; vgl. Mommsen, C. I. L. III, p. 482.

<sup>3)</sup> A. von Domaszewski, Rheinisches Museum, 1892, S. 211 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Schilling, a. a. O., S. 58 ff. A. Jünemann, De leg. Rom. I Adiutrice, S. 85.

<sup>5)</sup> Schilling, a. a. O., S. 60 ff.

jene zwei Skelete gefunden. An der Aussenseite des Baues neben der Nordmauer (bei Punkt 1) lag ein Steinfragment mit einigen lateinischen Schriftzeichen. Ein zweites Inschriftfragment lag bei Punkt 5. An den mit 2, 3, 4 und 6 bezeichneten Stellen neben der Südwand fand man vier Fragmente mit Ornamenten in Form von Kreisen mit Sternen oder Vertiefungen in der Mitte. Am inter-

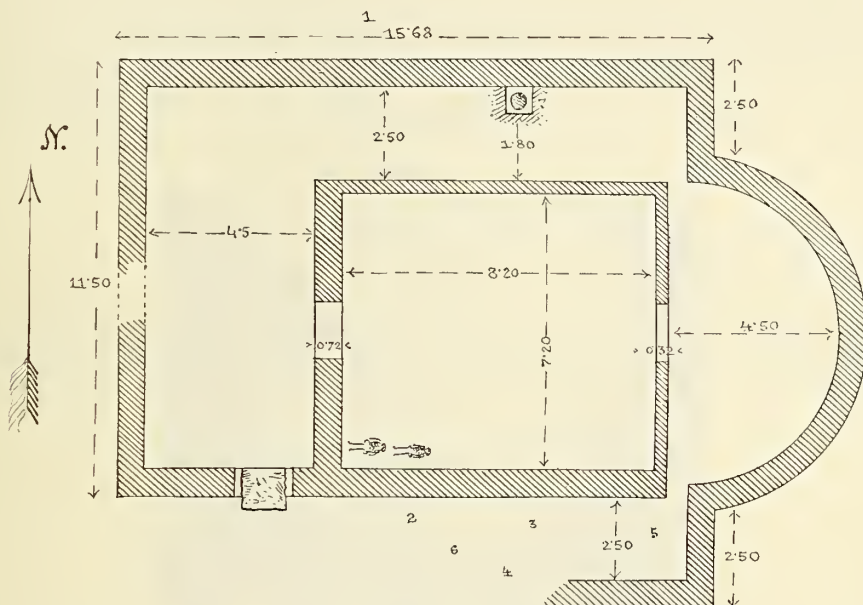


Fig. 1. Ruine in Doljani.

essantesten ist der im Inneren des Gebäudes an der mit 7 bezeichneten Stelle gefundene Stein. Derselbe ist würfelförmig behauen, zeigt an der Vorderseite eine lateinische Inschrift und an den Seitenwänden Ornamente. In dem Steine befindet sich eine viereckige Vertiefung, welche am unteren Ende in einen Stern ausläuft. Durch die Mitte ist bis unten ein Loch gebohrt. K. Kovačević.

Epigraphischer Anhang. — Die drei in vorstehendem Berichte erwähnten Inschriften befinden sich bereits im Museum und sind im Folgenden facsimilirt wiedergegeben.

1. Kalksteintafel ohne jegliche Umrahmung und Verzierung; rechts gebrochen; Höhe 0.3, Breite 0.22, Dicke 0.13 M.; Zeilen tief eingerissen, doch reichen die unschönen, ungleich hohen Buchstaben nicht bis an die Linien. Gefunden auf der im Plane mit 1 bezeichneten Stelle. (Figur 2).

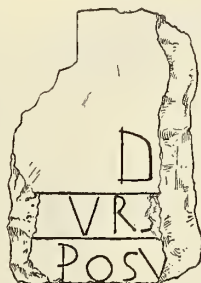


Fig. 2. Doljani.

*D(is) [M(anibus)]. Urs[o] oder Urs[ae] . . . . posu[it] . . . .*

2. Bruchstück einer Kalksteinplatte, rings gebrochen; Höhe 0·18, Breite 0·19, Dicke 0·045 M.; Zeilen tief vorgegraben; die verhältnissmäßig guten Buchstaben reichen jedoch nicht bis an die Linien. Gefunden auf der im Plane mit 5 bezeichneten Stelle (Figur 3).



Fig. 3. Doljani.

Z. 4. Die beiden Buchstabenreste dürften von *S* und *A* herrühren.

[*D(is)*] *M(anibus)*. [*Vercc*]undo . . . [*infe*]licissim[o] . . .

*Verecundus* entspricht dem Raume besser als etwa *Secundus*.

3. Aschenkiste aus Kalkstein ohne Deckel; Höhe 0·55, Breite 0·72, Tiefe 0·71 M. Das Inschriftfeld, innerhalb zweier links und rechts vorspringender Leisten, soll offenbar eine Tempelfront darstellen. Im Giebel, der durch eine Säule mit Spiralcannelüren getragen wird, innerhalb je zweier

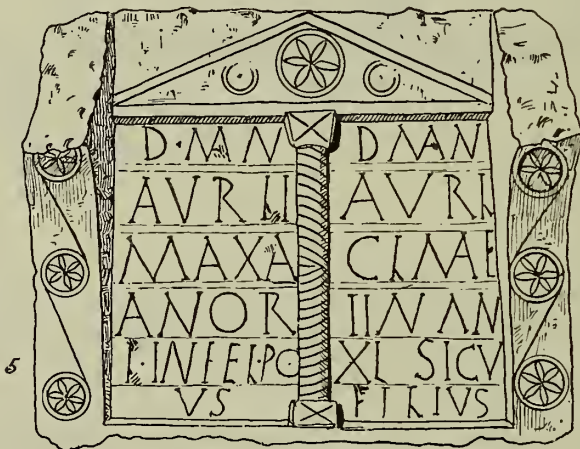


Fig. 4. Doljani.

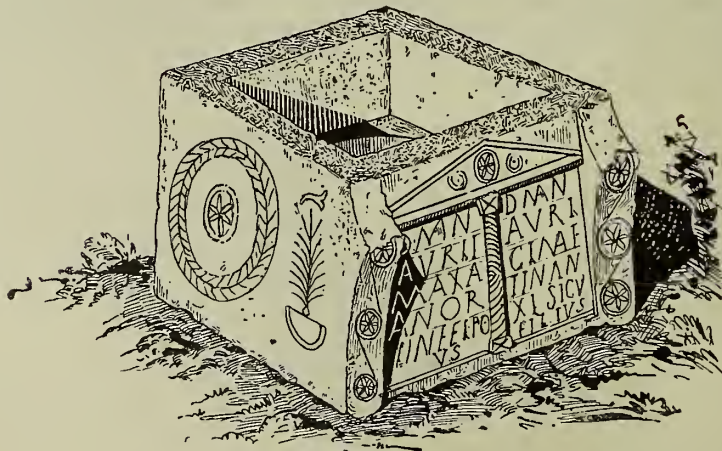


Fig. 5. Doljani.

concentrischer Kreise drei Sternrosetten. Drei ebenso gebildete Rosetten, die durch eingerissene Linien zu Spiralen verbunden sind, auch auf den Seitenleisten. — Auf der linken Seitenfläche der Kiste drei concentrische, mit Fischgrätenmuster gezierte Kreise, deren Mittelpunkt durch eine von zwei concentrischen Kreisen umgebene Rosette gebildet wird. Rechts von diesem Hauptschmucke ein aus zwei concentrischen Halbkreisen emporwachsender Baum, über demselben ein primitiv gebildetes Thier. Die rechte Seiten- und die rückwärtige Fläche sind unverziert, der Aschenbehälter stand also in der Ecke einer Grabkammer. Gefunden wurde er an der im Grundriss mit 7 bezeichneten Stelle.

Das Innere zeigt zunächst eine 0·5 lange, 0·48 breite, 0·25 M. tiefe rechtwinklige Austiefung, die nach einem Absatze von einer halbkreisförmigen (0·4 Durchmesser) fortgesetzt wird. Der Boden ist durchlocht (Figur 4—6).

Zeilen vorgerissen, rohe Buchstaben; die Ornamente sind dagegen mit Sorgfalt ausgeführt.

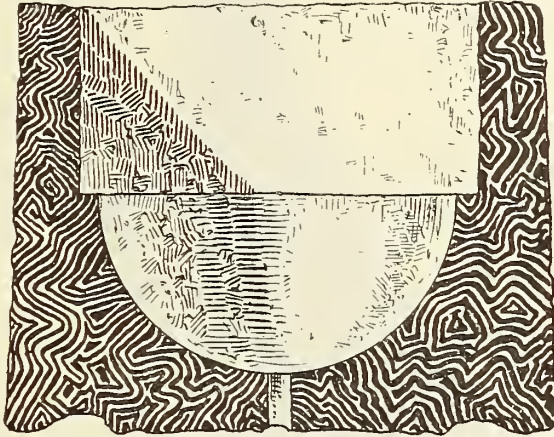


Fig. 6. Doljani.

A. Z. 1: Die Ligatur von *M* und *A* ist unsicher. A. B. Z. 2: Hier ist offenbar zwischen *R* und *L* ein *E* ausgefallen; ebenso in B. Z. 3 zwischen *L* und *MA*; ebenda nach *E* ein *N*; in derselben Zeile ist das *A* überflüssig. In A. B. Z. 5 u. 6 ist der Text durch die consequent durchgeführte Zweitheilung etwas in Unordnung gerathen; es soll wohl heissen *in fel(icissimis)* [Vater und Mutter] *posu(it) Sicu filius*. Der Steinmetz hat das *V* in A. Z. 6 statt nach vor *S* gesetzt. Wie man sieht, war der Verfertiger der Inschrift in der römischen Orthographie und Sprache nicht sonderlich bewandert.<sup>1)</sup> Wir haben hier wieder<sup>2)</sup> einen Anhaltspunkt für die Erkenntniss des Grades der Schulbildung der unteren Volksschichten.

*D(is) M[a]n(ibus).*  
*Aur(e)li(a) Maxa*  
*an(n)or(um) L. Infe-*  
*l(icissimis) posu-*  
*(it)*

*D(is) Man(ibus).*  
*Aur(e)l(ius) Cl(e)mae(n)-*  
*tin(us) an(orum) XL.*  
*Sicu filius.*

*Maxa* dürfte eine familiäre Abkürzung von *Maxima* sein, wenn nicht ein Schreibfehler *Max(im)a* vorliegt. *Sicu* ist schon als weiblicher Name bekannt: C. I. L. III 707 (Macedonien).

Dr. Carl Patsch.

**Vid Vuletić-Vukasović.** Ein römischer Adler von der Insel Curzola in Dalmatien. (Mit Figur 7.) — Der Adler ist aus Bronze, wiegt 388 Gr. und sein relatives Gewicht ist 344 Gr.; er besteht aus Kupfer. Die Höhe des Adlers vom Piedestal bis zur Scheitelhöhe beträgt 8 Cm., die Breite an den oberen Flügelgelenken 3·1 Cm., die Länge von der Brust bis zum Schweifende 5·2 Cm. Diesen

<sup>1)</sup> Wer glaubt, dass wir zuviel auf Rechnung des Steinmetzen gesetzt haben, der vergleiche z. B. die oberitalienische Inschrift C. I. L. V 3808 (Verona).

<sup>2)</sup> Vgl. die Inschrift von Lisičić im Narentathale, diese Mitth. IV., S. 267 f.



merkwürdigen Gegenstand gruben Arbeiter im Garten Mokran zwischen Smokvica und Blato auf der Insel Curzola (Korčula) aus. Soviel mir bekannt, ist dies der erste derartige Fund in dieser Gegend. Er ist jetzt Eigenthum des Herrn Isaac Tolentino, k. k. Gerichtsadjuncten in Curzola.<sup>1)</sup> Es frägt sich, wie diese Antiquität nach Mokran gelangte, wo keine Spur einer römischen Ansiedlung vorhanden ist. Am Piedestal ist es kenntlich, dass der Adler auf einen anderen Gegenstand aufgegossen war. Derselbe befand sich ohne Zweifel an der Statue eines römischen Imperators oder Jupiters, denn an einen Legionsadler ist nicht zu denken. Jedenfalls beweist dieser Adler, dass die römische Herrschaft sich über Coreyra Nigra hinaus erstreckte.



Fig. 7. Bronze-Adler aus Curzola ( $\frac{1}{1}$ ).

Ich halte dafür, dass Curzola nebst Lesina unter Demetrius von Pharos unter die römische Macht gelangte. Zur Zeit des Kaisers Augustus machte es den Versuch, das römische Joch abzuschütteln, wie jedoch Appian von Alexandrien mittheilt, unterwarf es Augustus und verfügte über dasselbe harte Strafen: *Μελιτηνοὺς καὶ Κορκυραεὺς, οἱ νήσους ὧκου, ἀνέστησεν ἄρβην, ὅτι ἐλήστερον τὴν Θάλασσαν καὶ τοὺς μὲν ἡβῶντας αὐτῶν ἔκτεινε, τοὺς δ' ἄλλους ἀπέδοτο* (III. 16).

Bevor Curzola dem römischen Einflusse unterworfen wurde, bestand schon eine griechische Colonie daselbst. Skymnos, Strabo und Plinius schreiben, dass die Bewohner jener Colonie aus Knydos in Kleinasien stammten. Von Augustus bis Heraclius (642 n. Chr.), d. i. bis es dem Narentabunde beitrug, war Curzola Rom unterworfen.<sup>2)</sup>

**Dr. Ćiro Truhelka.** Eine Abraxasgemme aus Sarajevo. (Mit Figur 8.) — Herr Vid Vuletić-Vukasović schickt uns den Abdruck einer in den Fundamenten des Hauses des Risto Va-

<sup>1)</sup> In Smokvica sind folgende Inschriften aufgefunden worden: C. I. L. III. 3069, 3070 = 10.084 und in Blato: C. I. L. III. 3066 = 10.083, 3068 = 10.084.

<sup>2)</sup> „Compendio Storico dell' isola di Curzola“ per Nicolò Ostoich. Zara, tip. di G. Woditzka 1878, S. 6—7.

siljević Jovin im Stadttheile Logavina in Sarajevo im Jahre 1880 aufgefundenen Gemme, welche jetzt in der Schatzkammer der alten orthodoxen Kirche in Sarajevo aufbewahrt wird. Die zwei hier mitgetheilten Abbildungen zeigen die Avers- und die Reversseite der Gemme in natürlicher Grösse.



Fig. 8. Abraxas-Gemme aus Sarajevo.

Dieselbe ist ein Achat, hat ovale Form und im Durchmesser 33 Mm. und 25 Mm. Auf der Vorderseite sieht man einen Abraxas mit Hahnenkopf (nach links) und Schlangenfüssen, in der Rechten schwingt er eine Peitsche. Zu Füüssen der Figur ist der Name des Gottes ΙΑΩ eingeschnitten, ringserum in drei Theilen ΑΒ-ΡΑC-ΑΞ. Auf der Reversseite ist in vier Zeilen die folgende Inschrift angebracht:

ΑΒΡΑ  
CΑΞ  
ΑΙΛΩΕ  
ΑΔΩΝΕ

Der Umstand, dass die Gemme in den Fundamenten eines Hauses aufgefunden wurde, spricht dafür, dass man die talismanische Bedeutung solcher Abraxasgemmen kannte. Ob die Beschwörungsformel ΑΙΛΩΕ ΑΔΩΝΕ den ausschliesslichen Zweck hatte, das Haus zu schützen, müsste erst durch Analogien nachgewiesen werden.

Aus diesem neuerlichen Funde einer Abraxasgemme ist ersichtlich, dass in Bosnien wie im übrigen Europa der orientalische Aberglaube verbreitet war, welcher diese Gemmen hervorgebracht.

Den Namen Abraxas gebrauchten zuerst die gnostischen Basilidaner; bei ihnen wurde darunter nicht die oberste Gottheit verstanden, wie man dies später glaubte, sondern die Gesamtheit der Geister des Universums. Dies wurde darum abgeleitet, dass die griechischen Lettern des Namens Αβραξας, als Zahlen gelesen, die Zahl der Tage des Jahres = 365 ergeben. Dieser Abraxasaberglaube verbreitete sich rasch über die Culturwelt des Mittelalters, namentlich bemächtigte sich desselben nahezu jede Magiker- oder Alchymistensecte.

Verschiedene Symbole und mystische, zum grössten Theile noch nicht aufgeklärte, in Stein geschnittene Inschriften galten als kräftige Talismane gegen alles Ungemach.

Es lässt sich nicht constatiren, auf welchem Wege diese Mystik aus dem Orient nach Bosnien gelangte, es könnte jedoch sein, dass dieselbe auf gleichem Wege eingeführt wurde wie das orientalische Bogumilenthum, vielleicht sogar gleichzeitig mit diesem.

**Dr. Julius Ritter v. Schlosser.** Eine jüdische Bilderhandschrift des Mittelalters. (Vorläufige Mittheilung.) — Im Besitze des bosn.-herceg. Landesmuseums befindet sich eine merkwürdige jüdische Bilderhandschrift,<sup>1)</sup> wohl eines der reichsten Exemplare seiner Art, die demnächst auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn Reichs-Finanzministers v. Kállay durch Universitäts-Professor Dr. Dav. Heincr. Müller und den Verfasser dieser Zeilen publicirt werden soll. Die Veröffentlichung rechtfertigt sich durch den nicht unbedeutenden historischen Werth des Codex, über dessen kunstgeschichtliche Stellung hier kurz referirt wird.

Die Handschrift — ein Pergamentcodex in Octav (22 : 16 Cm.) in modernem Einband — ist eine liturgische, eine Art Lectionar, die sog. Haggadah, wie sie noch heute in ähnlicher Ausstattung durch den Druck hergestellt wird; sie enthält biblische Perikopen, dann Gesänge und Gebete, wie sie

<sup>1)</sup> Diese Handschrift wurde 1894 von einer sehr alten spaniolischen Familie in Sarajevo erworben. (Die Red.)

zur Zeit des Passahfestes nach mosaischem Ritus herkömmlich sind. Diesem liturgischen Charakter entspricht der sehr reiche bildliche Schmuck, der sich jedoch in zwei scharf geschiedene Gruppen sondert. Zunächst in eine Anzahl (62) von selbstständigen, dem Text vorausgehenden, figürlichen Compositionen, die zumeist je zwei historische Scenen über einander angeordnet zeigen und die Geschichten der beiden ersten Bücher Mosis, Genesis und Exodus, illustriren. Sie schliessen mit einem Vollbilde — Moses die Gesetzestafeln vom Berge Sinai bringend — ab; es folgen zwei Scenen aus dem Deuteronomium (5 Mos. 33, 34: Moses das Volk segnend, und 5 Mos. 34, 9: Moses legt Josua die Hand auf). Ein symbolisches Vollbild: „Der zukünftige Tempel Israels“,<sup>1)</sup> leitet auf die eigentlich liturgischen Darstellungen über, die sich direct auf das Passahfest beziehen: „Hausvater und Hausfrau, wie sie die Festspeise und das ungesäuerte Brot dem Gesinde reichen.“<sup>2)</sup> Ein drittes Vollbild schliesst auch diese Abtheilung; es zeigt die Gemeinde im Tempel vor dem geöffneten Allerheiligsten.

Der zweite Theil enthält die zugehörigen Perikopen und Gebete und ist fast durchaus rein ornamental mit Initialen und Zierleisten ausgeschmückt, unter reichlicher Verwendung von decorativen Füllfiguren und Drölerien. Ein dritter Theil, mit den für die übrige Zeit des Festes bestimmten Gebeten und Psalmen, entbehrt jeglichen malerischen Schmuckes.

Der Charakter der in lebhaften Gouachefarben ausgeführten Miniaturen lässt den Codex als ein, nicht im Lande selbst entstandenes, sondern von aussen her importirtes Werk erkennen. Und zwar tragen diese Miniaturen nicht etwa, wie man nach der Provenienz eigentlich vermuthen sollte, und wie es bei dem Missale des Herzogs Herwoja thatsächlich der Fall ist, das Gepräge der italienischen Kunst, sondern weisen mit aller Entschiedenheit nordländische Art auf. Vorläufig lässt sich allerdings nichts weiter sagen, als dass die Handschrift vermuthlich in Spanien zu Ende des 13. Jahrhunderts (ein handschriftlicher Vermerk bringt das Jahr 1314) entstanden sein dürfte und den Weg über Italien an die Ostküste der Adria genommen hat. Für den Verkehr der bosnischen Judenschaft mit ihren Glaubensgenossen im Westen dürfte somit dieser Umstand nicht ganz ohne Interesse sein.

Die Miniaturen zeigen den Stil der Büchermalerei zu jener Zeit, als die neue französische Kunst in allen Ländern ausserhalb Italiens ihre entscheidende Einwirkung bereits begonnen hat und jene allgemeine gothische Modekunst entstanden ist, deren unumschränkte Herrschaft von den Pyrenäen bis zu den baltischen Gestaden reicht, so dass ihr nur im Süden das geschlossene Gebiet der giottesken italienischen Kunst, im Osten aber das unermessliche Gebiet der griechisch-slavischen Kunst entgegensteht. Gerade mitten innen, zwischen diesen drei grossen Cultur- und Kunstkreisen und die Sphären von allen dreien tangierend, liegt die alte liburno-illyrische Landeshaft der Unna, Bosna und Narenta. Auch unser Codex ist ein Zeuge für diese eigenthümliche Stellung des heutigen Bosnien.

Der Charakter dieser gallicisirenden Miniaturkunst des 14. Jahrhunderts zeigt sich nun klar in der künstlerischen Ausschmückung der Handschrift; besonders in den gemusterten Hintergründen der Bilder (wie auf den Glasgemälden jener Zeit), in den eigenthümlichen Proportionen der Figuren, in der ganzen Erzählungsweise, endlich in der Ornamentik mit ihren Fleuronné-Initialen, mit dem charakteristischen Dornblattmuster, in der reichlichen Verwendung der sogenannten Drölerien, endlich in der beginnenden Nachbildung von Vögeln und allerhand kleinen Thieren, wie sie in folgenden Jahrhunderte in der realistischen Kunst Burgunds ihren Höhepunkt erreicht. Daneben treten aber gerade in diesem ornamentalen Theile — abgesehen von der Dürftigkeit des gothischen Beiwerks in den Architekturen etc. — mancherlei Arelaismen zu Tage, die zum Theil auf Rechnung des jüdischen Elementes kommen mögen, das heute noch, in seiner Heimat Palästina, wie im slavischen Nordosten, in eigenthümlich verzierten Gebrauchsgegenständen, in Grabsteinen und Haustafeln uralte, bis in die romanische Kunst, ja noch weiter zurückreichende Formen, mit der ganzen wundersamen Zähigkeit dieses Volksstammes festhält.

Auch stofflich sind die Darstellungen der illustrierten Haggadah von nicht geringem Interesse. Die Juden — bekanntlich schon im 6. Jahrhundert v. Chr. durch die unermüdliche Arbeit ihrer Propheten zu einem bildlosen Volke geworden — theilen mit dem stammverwandten Islam jene merkwürdige religiöse Scheu vor figürlichen Darstellungen, die dazu geführt hat, dass die Gestalten und Geschichten ihrer heiligen Sage nicht von ihnen selbst, sondern, nach langen Jahrhunderten, erst in einem ethnisch wie culturell weit abstehenden Kunstkreise, in der christlichen Welt der Mittelmeerländer bildkünstlerisch fixirt worden sind. Obwohl diese Bilderscheu bei ihnen nachwirkt — auch in

<sup>1)</sup> Ich verdanke die Lesung der hebräischen Tituli der Güte Herrn Prof. D. H. Müller's, der auch den historisch-paläographischen Theil bearbeiten wird.

<sup>2)</sup> Eine Darstellung des Ostermahles findet sich dann noch weiter im Text.

der Gegenwart dürfte, etwa abgesehen von Josef Israels, kein Maler ersten Ranges jüdischer Abkunft sein, so betriebsam und befähigt sich dieses Volk auch auf anderen Kunstgebieten, namentlich in der Musik, bewiesen hat — ganz verziehtet haben sie darum auf das Bild ebensowenig wie die islamitischen Völker, Araber, Perser und Mauren, die uns in Wandgemälden und in illustrierten Handschriften ihrer Dichter und Geschichtschreiber eigenthümliche Zeugen ihres Kunstlebens hinterlassen haben. Immerhin gehören solche Werke mit figürlichen Darstellungen zu den grössten Seltenheiten; darum nimmt auch der Haggadah-Codex des bosn.-herceg. Landesmuseums ein nicht unbedeutendes Interesse für sich in Anspruch, als eine der vollständigsten Illustrationen der heiligen Schriften der Juden, die wir kennen, aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangen. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg bewahrt zwei andere verwandte Ritualhandschriften jüdischer Herkunft, deren Bilder aber mehr genrehaften Charakter tragen. Daneben wurden uns von Herrn Professor D. Kaufmann in Budapest zwei höchst interessante minirte Haggadahhandschriften zur Verfügung gestellt, die eine wohl deutsch (aus dem 13. Jahrhundert?), die andere anscheinend oberitalienischer Provenienz, im Stile des Trecento. Eine Anzahl sehr merkwürdiger Handschriften dieser Art befinden sich in England; zwei davon aus dem Besitze des Earl of Crawford waren 1887 auf der Anglo-Jewish Exhibition in London zu sehen. Immerhin gehören diese Miniaturhandschriften zu den grössten Seltenheiten; die an orientalischen Manuscripten so reiche Wiener Hofbibliothek besitzt z. B. nichts in dieser Art. Endlich sind noch die mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts einsetzenden Druce zu beachten, in denen sich die Compositionen der Handschriften vielfach bis auf unsere Tage fortgepflanzt haben.

Die Art, wie sich der jüdische Illuminator nun mit seinem Stoffe abgefunden hat, ist einer näheren Betrachtung werth. Eigene Vorbilder konnten ihm nicht vorliegen; er musste sie also von dorthier nehmen, wo diese Stoffe seit alter Zeit fixirt waren, aus der Kunst der christlichen Kirche. So schöpft er aus dem ikonographischen Material, wie es die grossen Bilderbibeln jener Zeit, vor Allem die französischen,<sup>1)</sup> mit ihren Capitel vor Capitel illustrirenden Darstellungen so überreich bieten. Der jüdische Künstler steht also ganz im Banne der christlichen Kunstvorstellung; doch fehlen nicht einzelne Züge, in denen sich das nationale Element in charakteristischer Weise geltend macht: in der Vermeidung der directen Darstellung Gottes — mit einer einzigen, allerdings sehr bedeutenden Ausnahme: Gottvater am Sabbath ruhend — dann in einzelnen ornamentalen Compositionen. Charakteristisch ist es, dass der jüdische Typus, den die gleichzeitigen christlichen Miniaturen nicht selten, wenn auch oft — z. B. bei der Kreuzigung — tendenziös earrickt wiedergegeben, nirgends erscheint, obwohl auf der anderen Seite der Negertypus in zwei merkwürdigen Darstellungen vorkommt. Ueberall finden wir den gleichen, idealen und allgemeinen Typus mit den regelmässigen Zügen und dem blonden Haar, wie ihn das 14. Jahrhundert ausgebildet hat. Grösseres Interessc bieten dann noch die Bilder am Schlusse der Handschrift, die das Passahfest illustriren, weil sie Scenen aus dem intimen religiösen Leben der damaligen Juden vorführen; in dieser Beziehung sind besonders die Bilder der Nürnberger Handschrift sehr interessant.

Die Möglichkeit, dass ein christlicher Künstler diese Miniaturen verfertigt hätte, ist so gut wie ausgeschlossen; schon des religiösen Gegensatzes halber, zumal hier, wo es sich um ein liturgisches Werk handelt. Der Miniator gebietet aber über eine vollständig und handwerksmässig ausgebildete Technik; seine Schulung kann er sich kaum anderswo — wie es auch das ikonographische Material zeigt — als im Kreise der christlichen Enlumineurs geholt haben. Aus neueren Forschungen wissen wir, dass im 14. Jahrhundert schon der werkstattnässig von Laien ausgeübte Betrieb der Büchermalerei beginnt. Wie wir uns das engere Verhältniss des jüdischen Miniators zu seinen christlichen Collegen zu denken haben, das entzieht sich noch, dank der Spärlichkeit des vorliegenden Materials, unserer Beurtheilung.

**Dr. Carl Patsch.** Literaturberichte. (Mit den Figuren 9—11.)

I. D. Kalopothakes, De Thracia provincia Romana. Inauguraldissertation. Berlin 1893. R. Heinrich. 81 S., 8<sup>o</sup>.

Der Verfasser hat sich als Aufgabe gestellt, zu untersuchen, „qua condicione Thracia fuerit sub imperio populi Romani“. In der praefatio bespricht er die hiefür zu Gebote stehenden Quellen und führt die einschlägige Literatur an. Cap. I ist der Bestimmung der Grenzen Thraciens gewidmet; im zweiten Abschnitt wird die Stellung der Chersones zu dieser Provinz erörtert; Cap. III enthält die Untersuchung über die Strategien, die Landbezirke Thraciens. Die Cap. IV. und V nehmen die Städte- und Statthalterlisten ein. Den Beschluss bilden zwei Exeurse und ein Latereulus „oppidorum Thraeciae,

<sup>1)</sup> Einige hervorragende Exemplare sind in der Wiener Hofbibliothek.

quae quidem apud scriptores melioris aetatis commemorantur, de quibus vero nihil memoriae dignum traditum est“.

Man kann nicht sagen, dass Kalopothakes seinem Vorsatze vollkommen gerecht geworden ist. Abgesehen davon, dass nach meiner Ansicht die Geschichte einer Provinz jetzt viel umfassender angelegt werden muss, vermisst man in dem Gebotenen einigemal die nöthige Schärfe und Tiefe. Am besten gelungen ist die Untersuchung über die Strategien, vgl. jedoch auch hier die Bemerkungen H. Kiepert's „Formae orbis antiqui“, XVII Beiblatt, S. 1, Anm. 9. S. 2, Anm. 10. S. 5 (vgl. S. 7. 37) heisst es: „Provinciae . . . addita est sub imp. Traiano regio Nikopolis ad Istrum.“ Das ist nicht möglich; dieses Gebiet hat noch im Jahre 136 zu Mösien gehört, da ein aus dieser Zeit stammender Terminalstein C. I. L. III, p. 992 (vgl. p. 1338): „Antius Rufinus inter Moesos et Thracas fines posuit“ in Hotnica, südlich von Nikopolis—Nikup, gefunden worden ist, und nicht, wie der Verfasser, S. 7, Anm. 5, schreibt, „lapis terminalis a. 136 inter Moesiam Inferiorem et Thraciam positus repertus est supra Nicopolim septentriones versus“. (Vgl. das beigegebene Kärtchen nach der bulgarischen Generalkarte.) Der Fehler wird wohl veranlasst worden sein durch die Angabe im C.: „stetit Hodnitzae



Fig. 9. Kärtchen der Umgebung von Nikopolis ad Istrum.

hora una a Nikopoli ad orientem, duobus a Turnovo (= Trnovo) ad septentrionem sur la rive gauche de la petite rivière Rouchitza (= Rosica), à 7 km. au-dessus de son confluent avec l'Intra (= Jantra)<sup>1)</sup> Mommsen hat sich Röm. Geschichte V<sup>3</sup>, S. 282, Anm. 1, vorsichtiger ausgedrückt: „Die Fundorte der hadrianischen Terminalsteine scheinen es (Nikopolis) ebenfalls zu Thrakien zu stellen“. Kiepert sagt, a. a. O. S. 2, allgemein: „Da hier in der früheren Kaiserzeit die Provinzialgrenze Thraciens weit nördlich über den Hämus bis in die Nähe der Donau reichte.“

Die zu Thracien gehörigen Inseln Thasos, Samothrake und Imbros sind bei der Angabe des Gebietes der Provinz ganz übergangen worden. Zu Apri (S. 28) ist A. von Domaszewski, Rhein. Museum 1893, S. 347 hinzuzufügen.

Zu Deultum (S. 33 f.) vgl. A. von Domaszewski, Rhein. Museum 1893, S. 345, Anm. 2.

Bei Topirus (S. 46) ist nicht versucht worden, die Stadt zu localisiren; Mommsen versetzt sie „Röm. Geschichte“ V, S. 281, „unweit Abdera“, bei Kiepert, a. a. O. XVII, nordwestlich davon.

Ueber das Verhältniss von Traianopolis (S. 46) zu Doriscus (S. 27) vgl. jetzt Kiepert, a. a. O., S. 2, Anm. 14.

<sup>1)</sup> Bei dem zweiten Grenzstein C. III. 749 ist die Fundangabe „venisse eum ex Nikopoli ad Haemum“ leider zu allgemein.

Bei Perinth (S. 40) hätten die beiden Inschriften C. III 7394: „L. Pullaieno Gargilio Antiquo . . . leg. Augustor. pro pr. prov. Thrac.;<sup>1)</sup> cos. designato, Gaius Alexander et Aelius Sacerdos et Flavius Valens cornicularii“ und 7395 . . . (unbekannter Statthalter) „equites singular(es) eius“<sup>2)</sup> eine Erwähnung verdient. In keiner anderen Stadt Thraciens fanden sich Inschriften von Officialen des Statthalters. Da die Denkmäler verschiedenen Statthaltern gesetzt worden sind, also verschiedenen Zeiten angehören, zweierlei Principalclassen vertreten, cornicularii und singulares, und diese, im Gegensatze zu den beneficiarii, in der nächsten Umgebung des Legaten verwendet worden sind, kann man die Vermuthung aussprechen, dass Perinth der Sitz des Statthalters von Thracien war. Philippopolis, seit Severus *μηνροπόλις*, wird vielleicht nur insofern „Hauptstadt“ (Kiepert, S. 2, Anm. 17) genannt werden können, als sie Sitz des *κοινὸν τῶν Ἰερραίων* war.

Die aus C. I. L. VI 3828 gewonnene Meinung (S. 47), dass seit Domitian prätorische Legaten statt der bisherigen Procuratoren die Provinz verwaltet haben, lehnt neuerdings St. Gsell, *Essai sur le règne de l'empereur Domitian*, S. 138, ab.

Aeusserst gewagt erscheint uns der Versuch, den „linkspontischen Städtebund“ aus der Provinz Moesia inferior auszuschneiden. Was bedeuten die im Exc. B. S. 68 f. vorgetragene Erwägung gegenüber Nachrichten wie C. I. L. III 762 (Odessus): *Imp. Caesare T. Aelio Hadriano Antonino Aug. Pio p. m.] p. p. civitas Odessitanorum aquam novo [ductu addu]xit curante T. Vitrasio Pollione leg. Au[g. pr. pr.]*<sup>3)</sup> oder C. I. L. III 7537 (Tomi): *Imp. Caesari . . . Traiano . . . res publica Tomit. P. Roscio Murena Coelio Po[mp.] Faleone leg. Aug. pr. pr.*<sup>4)</sup> (vgl. auch C. I. L. III 7539, 7540 [Tomi])? Diese Inschriften lehren doch ganz klar, dass die Legaten von Moesia inferior die Ausführung kommunaler Anlagen in Tomi, Odessus u. s. w. überwachten, dass der Städtebund somit zu ihrer Provinz gehört hat. Ferner errichteten die Statthalter in diesen Städten den Göttern sowohl wie den Kaisern Altäre und Denkmale: C. I. L. III 7529 (Tomi). 7586 (Callatis) und werden selbst hier von ihren Officialen geehrt: C. I. L. III 767 = 7542 (Tomi). 6154 (vgl. S. 1358 Tomi). Vgl. A. E. M. XVII, S. 89, n. 15. In Tomi hat allem Anscheine nach eine Abtheilung des exercitus von Niedermösien stationirt, die *cohors VII Gallorum* (C. I. L. III 7548 vgl. Mommsen, C. I. L. III, p. 2020). Die innige Verbindung der Griechenstädte mit ihrem Hinterlande beweist auch der Umstand, dass ein *civis Tomitanus* als *magister* in einem *vicus* bei Schumla fungirt (C. I. L. III 7466).<sup>5)</sup> Wenn der Verfasser sagt: „*Accedit denique, quod nec Pentapolis neque Hexapolis Ponti Laevi κοινὸν vel conventus provinciae fuisse videtur. Nam sacerdos provinciae Troesmi*<sup>6)</sup> *fuit; si vero Pentapolis vel Hexapolis conventus provinciae fuisset, appellata esset τὸ κοινὸν τῶν Μυσῶν (sicut τὸ κοινὸν τῶν Ἰερραίων), sacerdos autem eius Μυσισάρχης dictus esset. Tamen et Hexapolis τὸ κοινὸν τῆς Ἐξάπολις τοῦ εὐώνυμου Ἰόντου et sacerdos Ἰονταρχης appellatur, ita ut appareat societatem illam ad provinciam non spectare*“, so ist ihm die ganze Institution der Sonderlandtage für Theile einer Provinz völlig entgangen.

In der Frage, welche Städte dem Bunde angehört haben, nimmt Kalopothakes (S. 66 ff.) eine einigermassen vermittelnde Stellung ein zwischen den Ansichten Mommsen's (Röm. Geschichte V<sup>3</sup>, S. 283 Anm. 1) und Marquardt's (St. V. I<sup>2</sup>, S. 304 f.). Aus C. I. G. 2053 d deducirt er nach Marquardt's Vorgang, dass die Pentapolis aus den Städten Tomi, Istros, Odessus, Mesembria und Apollonia bestanden hat. An Apollonia's Stelle sei nach dem Rückgange dieser Stadt Callatis getreten. Die Hexapolis habe (gegen Ende des zweiten Jahrhunderts) Istros, Tomi, Callatis, Dionysopolis, Odessus und Mesembria umfasst. Marcianopolis streicht Kalopothakes unter Anführung zutreffender Gründe ganz aus dem Verbande. — Es kann, glaube ich, auch die Frage aufgeworfen werden, ob es nur einmal eine Pentapolis gegeben habe, der dann dauernd eine Hexapolis gefolgt sei, oder ob nicht Fünf- und Sechstädtebünde gewechselt haben. Bei der langen Dauer der Institution wäre auch das möglich. Wir sehen hierin noch nicht klar. Vgl. Kiepert, a. a. O., S. 3.

<sup>1)</sup> Unter Pius und den *divi fratres* vgl. Liebenam, *Forschungen zur Verwaltungsgeschichte*, S. 391, Kalopothakes, S. 52.

<sup>2)</sup> Vgl. Mommsen's *Adnotatio*.

<sup>3)</sup> Ueber den Statthalter vgl. Mommsen's Bemerkungen zu C. I. L. III 6125 = 7420. W. Liebenam, a. a. O., I, S. 280.

<sup>4)</sup> Liebenam, a. a. O., S. 279. *Arch.-epigr. Mitth.* XVII, S. 107.

<sup>5)</sup> Ueber 7484 vgl. jetzt *Arch.-epigr. Mitth.* XVII, S. 112 f.

<sup>6)</sup> In C. I. L. III 7506 ergänzt A. von Domaszewski *Tib. Vitales ex [b. f.?] vet. leg. V. Mac. [sa] cerd(os)q(ue) provin[c(iae)]*. In Anbetracht der höheren civilen Stellung des *Vitales* möchte ich ex [C] = *centurione*] lesen, vgl. „*Revue archéolog.*“ 1888, p. 397, . . . *praefecto fabrum, tribuno militum cohortis [Bel]garum, sacerdoti Romae et Augusti ad confluentem*.

II. O. Schilling, *De legionibus Romanorum I Minervia et XXX Ulpia*. Lipsiae 1893. 8<sup>o</sup>. S. 76.

Die vorliegende Dissertation ist abermals ein beredtes Zeugniß für den Ernst und den Eifer, mit dem die classischen Studien in dem von Kurt Wachsmuth und C. Cichorius geleiteten historischen Seminar der Leipziger Universität getrieben werden. Sie ist eine gute Nachfolgerin von E. Ritterling's Geschichte der legio X gemina. Klar, sachlich, oft scharfsinnig werden hier die Entstehungszeit, die Schicksale, die Beinamen und die Recrutirungsbezirke der beiden zum Exercitus von Germania inferior gehörigen Legionen behandelt. Bei Gelegenheiten werden auch andere Truppenverbände betreffende Fragen aufgeworfen und beantwortet. Ein fördernder Excurs ist der über die Zahl der von Vespasian aufgelösten Legionen (34 f.).

Für unsere Provinz ist die legio I Minervia deswegen von Interesse, weil, wie Mommsen (*Ephemeris epigraphica* V, S. 202) aus der Lyoner Inschrift (Boissieu, S. 59):<sup>1)</sup> *Aufanis Matronis et Matribus Pannoniorum [et] Delmatarum [Ti. Cl. P]ompeianu[s] [trib. mil. le]g. I Mi[n(erviae)]* erschlossen hat, unter Septimius Severus Dalmatiner in ihr gedient haben (vgl. Schilling, S. 30). Ich glaube, man kann wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, seit wann bei uns für die Legion recrutirt worden ist. Sie hat (vgl. Schilling S. 60 ff.) an dem Partherkriege unter Marc Aurel und L. Verus theilgenommen. In diesen Feldzügen und vermuthlich auch durch die unter diesen Kaisern herrschende Pest wird sie so stark gelitten haben, dass sie sich bei ihrem Durchzuge durch Illyricum in diesen Landschaften completirt und seitdem einen Theil ihrer Mannschaft von hier bezogen hat. Es ist bekannt, dass gerade unter den *Divi fratres* Peregrine massenhaft zum Legiondienste herangezogen wurden.

Unrichtig ist Schilling's Bemerkung S. 69: „*cohors III urbana, quae inde ab Augusti temporibus usque ad secundi saeculi finem Lugduni tetenderat*“. *Cohors III* ist wohl ein Druckfehler, es muss *cohors XIII* heissen; aber diese Cohorte hat nicht von Augustus an in Lyon garnisonirt. Hier stand die von Vespasian errichtete *cohors I urbana*; dieses Bataillon wurde erst nach seinem Abmarsche nach Carthago von der *cohors XIII* abgelöst.<sup>2)</sup>

Für die legio XIII gemina wäre S. 71, Anm. 5 E. Schultze, *De legione Romanorum XIII gemina* heranzuziehen gewesen.

III. Fr. Bulić, „*Auctarium inscriptionum, quae a mense Junio a. 1892 ad mensem Junium a. 1894 in Museum Archaeologicum Salonitanum Spalati illatae sunt*.“ Spalati 1894.

Der vorliegende Katalog enthält die Inschriften, welche von Juni 1892 bis Juni 1894 in das k. k. Museum von Spalato gekommen sind. Die grosse Zahl der so geretteten Denkmale legt abermals Zeugnis ab von der Rührigkeit und der bewunderungswürdigen Geschicklichkeit, mit welcher der um Salonae, die Hauptstadt unserer Provinz, und seine Alterthümer so hoch verdiente Verfasser die Interessen seines Instituts den keineswegs leicht zu behandelnden Findern gegenüber wahrnimmt. Jeder Alterthumsforscher wird Monsignore Bulić schon deshalb dafür zu grossem Danke verpflichtet sein, weil jetzt eine Nachprüfung der Steine, die wie man an manchen Stellen erkennen kann, nothwendig sein wird, sehr erleichtert ist. Einzelne Correcturen seiner Lesungen gibt der Verfasser mit Hilfe J. W. Kubitschek's im Anhang S. 620 f. Ich möchte hier nur Weniges bemerken. Die Inschrift S. 538 n. 1982 (vgl. S. 620) habe ich in Spalato copirt:

Kalksteinplatte mit Giebel und Eckakroterien, in ersterem ein Kopf in Vordersicht, in dem letzteren halbe Palmetten. Ueber dem in moderner Zeit stark beschädigten Inschriftfelde, das von je einer Säule mit Spiralcannelüren und schematisch angedeuteten Capitälen flankirt wird, ein Fries mit sieben runden Schilden. Unter dem Inschriftfelde in vier Feldern Steinmetzwerkzeuge: Winkelmass, Zirkel, Hammer und Gravireisen. Höhe 1'35, Breite 0'46, Dicke 0'19 M.

*Sex. Clodius C. f. Pub(lilia) Verona, mil(es) l[eg]ionis . . . Cl(audiae) p(iae) f(idelis) . . .*

S. 539, n. 1984, Z. 2 möchte ich nach einem, allerdings schlechten Abklatsche lieber *Heraclaea* lesen, mit welcher *Domus* auch die *Tribus* stimmen würde.

Das Fragment S. 574, n. 1833 scheint von einer Militärinschrift herzurühren. Z. 1 *l[eg]ionis*; Ligatur von L und E? Z. 2 *sesq(ui)plarius*). Desselben Ursprungs ist das Bruchstück S. 577, n. 1911.

<sup>1)</sup> M. Ihm, Rhein. Jahrb. LXXXIII, S. 163 n. 394 und Pauly-Wissowa, R. E. s. v. *Aufaniae*.

<sup>2)</sup> Mommsen, E. E. V, S. 120; Marquardt-Domaszewski, St. V. II<sup>2</sup>, S. 482, Anm. 4: „Die in Lyon gefundenen Inschriften der coh. XIII urb. reichen nicht über die flavische Zeit hinauf.“ Vgl. auch K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgem. Kirche I, S. 29, Anm. 6.

Z. 1 *tess]erar[ius*; Z. 2 *e]ques a[lae* ... S. 586, n. 2030 ist vermuthlich *coh.] VIII [voluntariorum* zu ergänzen.

S. 581, n. 1900 ist wohl zu lesen: *f]l[i]o dule[ssimo]*. U. s. w.

Die Ausstattung des Buches entspricht — was natürlich nicht dem Verfasser zur Last gelegt werden kann — nicht den Anforderungen, die man jetzt an ein epigraphisches Werk stellen muss. Die Ornamente, die Ligaturen, die Bruchlinien u. s. w. konnten nicht in exacter Weise angegeben werden, Dinge, die für die Beurtheilung einer Inschrift von Bedeutung sein können.

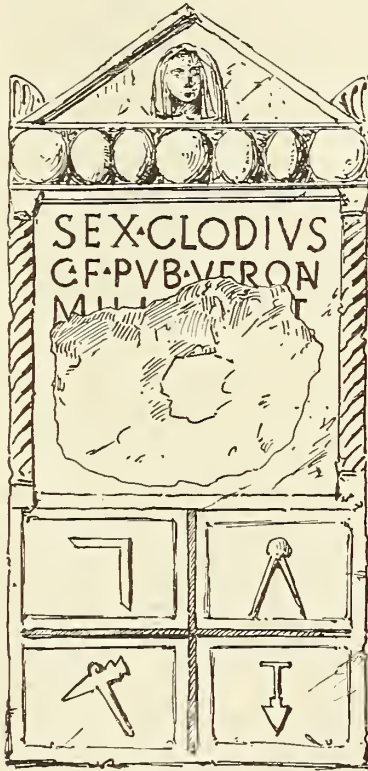


Fig. 10. Inschriftstein in Spalato.

#### IV. Henrici Kiepert „Formae orbis antiqui“. Berlin, D. Reimer. Lieferung I, 1894.

Eines der besten und schönsten Geschenke, die uns das vergangene Jahr bescheert hat, ist die erste Lieferung von H. Kiepert's grossen Atlas zur alten Geschichte, der „Formae orbis antiqui“. Der Name Kiepert ist mit dem Studiengange eines jeden Historikers, Philologen und Archäologen so innig verbunden — wer hätte nicht schon in der zweiten Gymnasialklasse den Atlas antiquus in Händen gehabt? —, dass schon er allein genügen würde, unsere volle Aufmerksamkeit auf das Werk des Altmeisters hinzulenken. Die neue Gabe enthält, was der Name ihres Urhebers verspricht. Es ist nicht eine Gelegenheitsleistung, hervorgerufen durch ein Bedürfniss des Buchhandels; sie bietet die Ergebnisse einer beinahe fünfzigjährigen, mühevollen, entsagungsreichen, ernsten, zielbewussten Arbeit.

Das ganze Werk ist auf 6 Lieferungen zu je 6 Karten im Format von 52:64 Cm. berechnet. Jede Karte begleitet ein Beiblatt mit kritischem Texte und Quellenangaben.

Die vorliegende erste Lieferung umfasst: das westliche Kleinasien; die Inseln des Aegäischen Meeres; Nordgriechenland; die heutigen Balkanstaaten: Türkei, Bulgarien und Ostrumelien, Montenegro, Serbien, Rumänien; die römischen Provinzen in Oesterreich-Ungarn (Rätien ausgenommen); England und Spanien. Ausserdem sind beigegeben Cartons von Delos, Ephesus, Mytilene, Troas, Dodona, von den Limeswällen in England u. s. w.



Zur Karte XVII möchten wir uns einige Anmerkungen erlauben.

Die pannonisch-dalmatische Grenze muss bei Ad Fines-Topusko etwas nach Süden gerückt werden (vgl. Wissenschaftliche Mittheilungen III, S. 527 ff.). Das eine von den beiden Bistua ist sicher das heutige Zenica, wo zwei Inschriften mit dem Namen des Municipiums (Mittheilungen I, S. 275, N. 1 und S. 278, N. 8) und ausserdem zahlreiche andere römische Denkmale gefunden worden sind, die nicht aus weiter Ferne dorthin verschleppt sein können. Bei den vorjährigen Grabungen wurde daselbst abermals ein interessanter sehr ausgedehnter Gebäudecomplex aufgedeckt. Die Thalweitung von Zenica, heute schon einer der wichtigsten Fabrikorte Bosniens, eignet sich ganz vorzüglich für eine Stadtanlage. Kiepert (vgl. Beiblatt S. 5) verlegt „Bistue-Nova ungefähr an die Stelle von Putačevo“<sup>1)</sup> und setzt Bistue vetus östlich von Aequum an. Ich meine, dass die beiden Orte nicht weit von einander lagen, dass sie ursprünglich ein Territorium bildeten, das, als die jüngere Anlage zur Blüthe kam, in zwei Stadtbezirke getheilt wurde.

Das Hauptbedenken gegen die Verlegung Delminiums von Gardun-Trilj nach Županjac, „das gänzliche Fehlen von Spuren einer grösseren Ortschaft in der Duvnoebene“, besteht nach den neuesten Untersuchungen nicht mehr zu Recht. W. Radimský constatirte bei Županjac ein Ruinenfeld in einer Ausdehnung von 15 Hektaren,<sup>2)</sup> und aus dem Riede Žbanica beim Dorfe Stipanići, westlich von Županjac,<sup>3)</sup> kam ein Fragment in das Landesmuseum, dessen letzte Zeile mit [L(oco) d(ato)] d(e-curionum) d(ecreto) ausdrücklich eine Stadt bezeugt.<sup>4)</sup>

Pazina wird mit Bulić in Stare Padžene (nördlich von Burnum) localisirt. J. W. Kubitschek bestreitet die Richtigkeit dieser Ansetzung und liest in der Inschrift C. I. L. III 8783, wie ich glaube mit Recht, Azinum (oder Azina?), das er „südwärts von Salonae in Dalmatien, Heregovina oder Montenegro“ sucht.<sup>5)</sup>

Podgragje bei Benkovac heisst in der Karte Aseria, während es im Corpus zufolge der Inschrift C. I. L. III 9938 Asseria genannt wird.

Pelva, das wir auf der Karte östlich von Promona finden, ist vielleicht mit Šarići an der Pliva bei Jajce<sup>6)</sup> zu identificiren.

Ueber die Wohnsitze der Ditiones und Maezaei vgl. jetzt A. Bauer, Arch.-epigr. Mittheilungen XVII, S. 139 f.

Die Bemerkung, Beiblatt S. 5, über das „hochgebirgige unter römischer Herrschaft spärlich besiedelte Binnenland“ Dalmatiens ist nicht richtig. Die Forschungen des bosn.-hereceg. Landesmuseums haben in den verschiedensten Theilen der beiden Länder solche Anhaltspunkte ergeben, dass man das Gegentheil annehmen muss. Es fehlen wohl bis jetzt die Namen, die Orte und Städte sind jedoch in Ruinen da. In Stolac und in Ilidže beispielsweise sind so reich ausgestattete Gebäude blossgelegt worden, dass auch die Baetica oder die Narbonensis mit ihnen prunken könnte. Die römische Cultur gibt sich hier sogar im Wechsel der Haarmode kund.<sup>7)</sup>

Diese kleinen Bemerkungen sollen selbstverständlich den Werth des Werkes nicht im Mindesten tangiren. Wir empfehlen dasselbe auf das Angelegentlichste zur Anschaffung für alle höheren Schulen unserer Länder. Es ist für jeden Lehrer der classischen Philologie und Geschichte unentbehrlich; die klaren kartographischen Bilder der von ihm behandelten Länder, Völker und Städte werden ihm auch beim Unterrichte in den oberen Classen ausgezeichnete Dienste leisten.

V. F. Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra publiés avec une introduction critique*. Brüssel, H. Lamertin, 1894—1895. Heft I und II.

Das Verlangen nach Classenpublicationen, nach der einheitlichen Veröffentlichung zusammengehöriger Monumente, wird immer allgemeiner und energischer. Erst wenn die Denkmale einer Gattung in thunlichster Vollständigkeit gesammelt und kritisch gesichtet vorliegen, ist ein eingehenderes, auf Vergleichung und gegenseitiger Erklärung beruhendes Studium derselben möglich; dann lassen sich alte Fragen mit der nöthigen Präcision beantworten und neue aufwerfen. Zu diesen sehnlichst erwarteten Werken gehört auch das Cumont'sche. Es ist eine seit geraumer Zeit mit Ernst und Ausdauer vorbereitete Publication. Eine Probe derselben hatte Cumont bereits in der „Revue archéo-

<sup>1)</sup> Ueber die Alterthümer von Putačevo oder Putičevo vgl. jetzt auch A. Hoffer oben S. 248 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. diese Mitth. IV, S. 156.

<sup>3)</sup> Vgl. die Karte, a. a. O., S. 136.

<sup>4)</sup> Vgl. oben, S. 220.

<sup>5)</sup> Arch.-epigr. Mitth. XVI, S. 109 ff.

<sup>6)</sup> Vgl. diese Mitth. IV, S. 265.

<sup>7)</sup> Vgl. diese Mitth. IV, S. 272.

logique 1893<sup>2</sup> in seinem „Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra“ gegeben. Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, sämtliche Nachrichten, literarische sowohl wie monumentale, die sich auf den Mithrascult beziehen, zusammenzustellen und uns dann auf Grund dieses Materials einzuführen in einen der schwierigsten und noch dunkelsten Theile der Religionsgeschichte. Das Werk ist auf vier Hefte berechnet; zwei davon sind bereits erschienen. Das erste enthält die bei den Schriftstellern aufbewahrten Nachrichten und Notizen und die einschlägigen Inschriften; das zweite einen Theil der „Monuments figurés“ (Asien, Rom, Italien, Sicilien, Thracien, beide Mösien, Dacien [zum Theil]). Die Fortsetzung derselben soll der III. Theil bieten. Den Beschluss werden die Untersuchungen des Verfassers bilden. Die Inschriften und Sculpturen sind topographisch geordnet, und zwar in der Weise, dass der Orient den Anfang macht, ihm sich Rom, Italien und Sicilien anschliessen. Dann greift der Verfasser wieder nach dem Osten, nach der Balkanhalbinsel zurück und führt uns von da längs der Donau nach dem Westen, nach Germanien, Britannien, Spanien und schliesslich nach Afrika. Es ist eine wohl durchdachte Anordnung.

Die auf Mithras bezüglichen Inschriften unserer Provinz haben auf S. 139 f. und S. 177 ihren Platz gefunden. Die Reliefs wird das III. Heft bringen.

Eine Zusammenstellung dieser Monumente habe ich bereits früher Mittheilungen IV, S. 252 f. und 292 gegeben. Die Inschriften C. I. L. III 8696 (Salonae), 8432 (Narona) und 8372 (Ustikolina bei Foča) hat Cumont weggelassen, wohl deshalb, weil ihm die im Corpus vorgeschlagene Auflösung der betreffenden Siglen und die Ergänzung der Fragmente zweifelhaft erschien. Die Inschriften von Plevlje und Nefertare sind erst im Juli 1894 aufgefunden worden.

Ich habe schon am erstangeführten Orte darauf hingewiesen, dass in Dalmatien der Mithrascult keine grosse Verbreitung gefunden hat, und den vornehmlichsten Grund dieser Erscheinung in den Militärverhältnissen zu erkennen geglaubt. Unsere Provinz steht, was diese Zurückhaltung dem fremden Gotte gegenüber anlangt, nicht allein da. Noch spärlicher fliessen die Nachrichten aus Sicilien, Thracien, Macedonien. Sardinien und Corsica sind gar nicht vertreten.

Die Mithrasverehrung hatte bei uns naturgemäss ihren Sitz in erster Linie in den Küstentädten (Epidaurum, Narona, Salonae, Iader, Senia) und auf den Inseln (Brattia und Arba); doch bestanden auch im Binnenlande Gemeinden: in Munjava bei Josefthal, Golubié bei Bihaé, Glamoč, Lisičići (bei Konjic), Altplevlje und Nefertara.<sup>1)</sup>

Die Dedicanten der dalmatinischen Aren und Reliefs sind Soldaten (Cumont n. 309), dem Sklaven- oder Libertinenstande angehörige Unterbeamte, die durch ihre Namen ihre Herkunft aus dem Osten verrathen (Cumont n. 312 a, 314, 317), oder Private, die zum grossen Theil gleichfalls aus dem Oriente stammen (Mittheilungen IV, S. 252: L. Antonius Menander Aphrodisieus—Cumont n. 315: Sex. Cornelius Antiochus u. s. w.).

Einheimische, die sonst unter den Stiftern von Votivgegenständen stark hervortreten, fehlen gänzlich. Die epichorische Bevölkerung blieb ihren angestammten Göttern treu: der Diana, dem Pan-Silvan,<sup>2)</sup> dem Liber, die sämmtlich ohne Zweifel mit einheimischen wesensähnlichen Göttern geglichen worden sind, ferner der Latra,<sup>3)</sup> Sentona,<sup>4)</sup> Ica,<sup>5)</sup> Jutossica,<sup>6)</sup> dem Medaurus,<sup>7)</sup> den Aufanae<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Mit der Cultusstätte dieses Ortes ist die von A. von Premerstein, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 97, beschriebene Anlage von Rožanc bei Tschernembl zu vergleichen; sie sollte offenbar auch eine natürliche Wald- und Felsenkapelle vorstellen.

<sup>2)</sup> Vgl. R. von Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX, S. 35 ff. A. von Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, S. 53. 56. 80. L. Friedländer, Sittengeschichte III<sup>6</sup>, S. 584, Anm. 3.

<sup>3)</sup> C. I. L. III 2816 (bei Scardona), 2857. 2858. 2859 (Nedinum). 9970. 9971 (Corinium). In Nedinum hat ein Tempel der Göttin bestanden; das beweist 1. die Zahl der Inschriften, von denen zwei auf einem Orte zu gleicher Zeit gefunden worden sind und 2. der Umstand, dass eine in Corinium ansässige Frau in Nedinum opfert. Ferner möchte ich in dem Bruchstücke von Corinium C. I. L. III 9971:

IVS · C IIII SE<sup>rg(ia)</sup>? Z 2 templum oder fanum Latra[e . . . ergänzen.  
VM · LATRA ]<sub>e</sub>

<sup>4)</sup> C. I. L. III 3026 (Tarsatica), 10075. 10076 (Albona).

<sup>5)</sup> C. I. L. III 3031 (Flanona). <sup>6)</sup> C. I. L. III 10074 (Albona).

<sup>7)</sup> C. I. L. VIII 2581. Vgl. dazu Mommsen, C. I. L. III, p. 283. L. Friedländer, Sittengeschichte III<sup>6</sup>, S. 541.

<sup>8)</sup> Boissieu p. 59 = Orelli 2106. Vgl. dazu Mommsen, E. E. V, S. 202; Steuding in Roschers Myth. Lexikon s. v. O. Schilling, De legionibus Romanorum I Minervia et XXX Ulpia, S. 55. Vgl. im Allgemeinen auch W. Tomaschek, Einige Götternamen auf illyrischem Boden. G. Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte, S. 450.

u. s. w. Solche conservative Gesinnung bewahrten die Dalmatiner auch als römische Bürger, Soldaten und selbst in sehr hohen Stellungen; im Binnenlande sowohl wie nahe der Küste und in der Fremde, in Gallien und Numidien; und nicht bloß im Beginne der Kaiserzeit, sondern noch zu Ende des zweiten Jahrhunderts.

Die dalmatinischen Mithrasdenkmale gehören der Zeit um und nach 150 n. Chr. an: in n. 314 wird eine Samtherrschaft erwähnt; der in n. 312 a genannte C. Antonius Rufus war 147—157 Pächter des illyrischen Zolles;<sup>1)</sup> vgl. weiter die Gentilnamen Aelius (n. 313) und Aurelius (n. 309, C. I. L. III 10034. Mittheilungen IV, S. 292) und das Fehlen des Pränomens in n. 312. 316. 319. Von der Inschrift von Golubić bemerkt Hirschfeld: „litteris saeculi tertii“. Es entspricht dies dem, was über die Zeit der intensiveren Verbreitung des Cultus im Reiche überhaupt constatirt worden ist.<sup>2)</sup>

Die bildlichen Darstellungen des „sacrificium Mithraeum“ haben in Dalmatien wie auch noch in Obermösien<sup>3)</sup> den allgemein occidentalischen Charakter.

Bei der Exactheit, die Cumont'sche Arbeiten auszuzeichnen pflegt, ist im Einzelnen wenig zu bemerken.

Unsere Ortsnamen haben ihm einige Schwierigkeiten bereitet. Senia (n. 312 a) heisst Zengg; bei n. 313 muss es lauten: Rožanc bei Tschernembl; n. 318 ist in Munjava bei Josefthal gefunden worden; n. 574 stammt aus Crkviua bei Koljani, südöstlich von Vrlika. Bei dieser Inschrift bleibe ich auch jetzt bei der von P. Sticotti vorgeschlagenen Ergänzung, weil gerade in diesen Gegenden die dem Janus geweihten Inschriften zahlreich vorkommen. Vgl. C. I. L. III 2881 (Corinium), 9932 (Asseria), 2969 (Aenona), 10072 (Albona), 3030 (Flanona) u. s. w.

Zum Schlusse theile ich das unpublicirte Mithrasrelief C. I. L. III 10034 aus Golubić bei Bihac mit.

Platte aus Kalkstein, gebrochen; Höhe 0·58, Breite 0·95, Dicke 0·18 M.; Oberfläche stark beschädigt. Jetzt im Agramer Nationalmuseum. Nach einer Photographie des Herrn Prof. Dr. J. Brunsmid. Die Darstellung weicht von dem traditionellen Typus des den Stier tödtenden Mithras nicht ab.



Fig. 11. Mithras-Relief aus Golubić bei Bihac.

**Const. Hörmann.** Berichtigung. Im „Starohrvatska Prosvjeta“, dem Organe der croatischen archäologischen Gesellschaft in Knin, Jahrg. I, Nr. 1 berichtet Herr Vid Vuletić-Vukasović über

<sup>1)</sup> „Römische Mittheilungen“ 1893, S. 197 ff.

<sup>2)</sup> A. von Domaszewski hat sich „Die Religion des röm. Heeres“, S. 59, Anm. 252, gegen diesen Zeitansatz ausgesprochen: „Wer die Mithrasinschriften, wie sie Cumont jetzt gesammelt hat, durchsieht, erkennt auf den ersten Blick, dass fast alle, welche für den Glauben freigebohrer Leute beweisen können, dem dritten Jahrhundert angehören.“

<sup>3)</sup> F. Cumont, Arch-epigr. Mitth. XVII, S. 31.

„Altbosnische Inschriften“, darunter über eine Inschrift aus Vlahovići im Bezirke Ljubinja, welche wir in diesen „Mittheilungen“ Bd. III, S. 493, publicirten. Dort ist die Inschrift richtiger gelesen, als jetzt von Vukasović. Der Satz, wo der Verstorbene von sich selbst sagt:  $\text{H } \text{Z} \text{A} \text{G} \text{H} \text{S} \text{O} \text{X} \text{B} \text{N} \text{4} \text{P} \text{Z} \text{M} \text{H} \text{P} \text{N} \text{O} \text{H} \text{I} \text{C} \text{P} \text{4} \text{H} \text{N} \text{E} \text{C} \text{4} \text{M} \text{O} \text{G} \text{4} \text{G} \text{O} \text{C} \text{P} \text{O} \text{A} \text{H} \text{N} \text{4}$  lässt sich nicht anders verstehen, als  $\text{H } \text{Z} \text{A} \text{G} \text{H} \text{S} \text{O} \text{X} \text{B} \text{N} \text{4} \text{P} \text{(4)} \text{Z} \text{M} \text{H} \text{P} \text{N} \text{O} \text{H} \text{I} \text{C} \text{P} \text{4} \text{H} \text{N} \text{H} \text{1}$ )  $\text{Z} \text{4} \text{M} \text{O} \text{G} \text{4} \text{G} \text{O} \text{C} \text{P} \text{O} \text{A} \text{H} \text{N} \text{4}$ .

Herr Vukasović liest diese Stelle anders ( $\text{H } \text{Z} \text{A} \text{G} \text{H} \text{S} \text{O} \text{X} \text{B} \text{N} \text{4} \text{P} \text{O} \text{M} \text{H} \text{P} \text{N} \text{O} \text{H} \text{I} \text{C} \text{P} \text{4} \text{H} \text{N} \text{E} \text{C} \text{4} \text{M} \text{O} \text{G} \text{4} \text{G} \text{O} \text{C} \text{P} \text{O} \text{A} \text{H} \text{N} \text{4}$ ), sehr unwahrscheinlich sind aber sowohl der Localname Romirno als auch der Personennamenesa. Die Existenz dieser unslavischen Namen müsste erst nachgewiesen werden. Die Berufung auf das heutige Dorf Romani im Bezirke Foča scheint uns eine gezwungene zu sein, denn wer will ernstlich behaupten, dass sich der Name dieses Dorfes von Romirno ableiten liesse? Uebrigens betonen wir, dass unsere Publication der Inschrift von Vlahovići auf einem genauen Facsimile des Originals beruht.

**Dr. Č. Truhelka.** Ueber eine Publication der südslavischen Akademie in Agram. Einem längst gefühlten Bedürfnisse entspricht die südslavische Akademie in Agram durch Herausgabe einer Sammlung südslavischer Kunstdenkmäler („Zbornik jugoslavenskih umjetnih spomenika“), deren erstes Heft kürzlich erschienen ist. In demselben finden wir eine Abhandlung von Professor Dr. Luka Jelić unter dem Titel: „Zavjetna spomenslika slovenskih Apostola i srodni njoj spomenici“. (Votiv-Gedenktafel der slavischen Apostel und ihr verwandte Denkmäler.)

Diese Abhandlung beschäftigt sich eingehend mit einem Bilde der heil. Apostel Peter und Paul in der Basilika des heil. Petrus in Rom, welches zu den allerältesten Bildnissen dieser Heiligen gezählt wird.

Vorerst sei dankbarst hervorgehoben, dass Herr Jelić seiner Arbeit eine getreue, auf photo-mechanischem Wege hergestellte Reproduction jenes Bildes beigab, so dass auch diejenigen, welche das Original in Rom nicht gesehen haben, ein Urtheil zu fällen in der Lage sind. Ueberdies hat der Autor mit grossem Fleisse das gesammte bibliographische Material und sämmtliche Nachrichten über diese Antiquität, ob verlässlich oder nicht, gesammelt. Er selbst beurtheilt diese Nachrichten scharf und baut auf denselben seine Schlussfolgerungen auf.

Die älteste Nachricht über dieses Bild datirt aus dem Jahre 1192 und rührt von einem Priester Roman her. Auf ihr beruht die Legende, welche sich später über dieses Heiligenbild entwickelte und mit demselben fast 600 Jahre verknüpft ist. Darnach wäre dies dasselbe Bild der Heiligen Peter und Paul, welches Papst Sylvester Kaiser Constantin dem Grossen zeigte, der geträumt hatte, die beiden Apostel wären ihm erschienen und hätten ihm gesagt, Sylvester werde ihn durch das Wasser der Taufe gesund machen. Der kranke Kaiser, welcher von zwei Göttern geträumt zu haben glaubte, ging zu Sylvester, der ihm versicherte, es seien Apostel gewesen, und ihm das in Rede stehende Bild zeigte, damit er sie erkenne. Der Kaiser erkannte die ihm im Traume erschienenen Apostel, liess sich taufen und ward gesund.

In neuerer Zeit, nachdem schon im Jahre 1596 zwei russische Bischöfe auf dem Bilde slavische Lettern erkannt und Asseman die slavische Provenienz desselben constatirt hatte, wurde die Legende verworfen, an dem Alter des Bildes gezweifelt, und an Stelle der alten Legende trat eine neue.

Von südslavischen Gelehrten beschäftigten sich speciell Kukuljević und Rački mit dem Bilde. Begeistert darüber, dass in der Basilika des heil. Petrus ein Bild mit slavischer Inschrift constatirt wurde, stellte Kukuljević die Behauptung auf, der Maler des Bildes sei der heil. Method, der dem Papste Hadrian dasselbe geschenkt habe, als er mit seinem Bruder, dem heil. Cyrill, in Rom weilte, um dem Papste zu huldigen. Das Sujet des Bildes würde diesem historischen Momente vollkommen entsprechen.

In der oberen Hälfte befinden sich die Figuren der Apostel Petrus und Paulus, über diesen der segnende Jesus nebst der Inschrift  $\text{I} \text{C} \text{X} \text{C}$ ; neben den Figuren der Apostel die Inschriften  $\text{C} \text{I} \text{R} \text{I} \text{L} \text{I} \text{S}$ .  $\text{P} \text{E} \text{T} \text{R} \text{O} \text{S}$ .  $\text{C} \text{T} \text{Y} \text{R} \text{I} \text{L} \text{I} \text{S}$ .  $\text{P} \text{A} \text{U} \text{L} \text{O} \text{S}$ . Die untere Hälfte zeigt den Papst Honorius, welcher den vor ihm knieenden heil. Method segnet, rechts und links von dieser mit einem Bogen umrahmten Gruppe abermals der heil. Cyrill und der heil. Method.

Auf Grund bekannter Daten über die Entwicklung der Maltechnik — da das Bild mit Oel retouchirt ist und die Tempera auf Leinwand erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Malerei verwendet zu werden anfang — ferner auf Grund symbolistischer Studien behauptet Rački, das Bild sei durchaus nicht so alt, als angenommen ward, und es sei unberechtigt, dasselbe dem heil. Method zuzuschreiben.

1) Dieses  $\text{E}$  ist das alterthümliche Locativ-Suffix und in altbosnischen Inschriften nicht selten.

Dr. Jelić kehrt zur Ansicht Kukuljević' zurück und versucht den Nachweis, dass das Bild im 9. Jahrhundert entstanden sei und vom heil. Method stamme. Dr. Jelić beweist scharfsinnig, dass die Kappen, welche die beiden Donatoren tragen, bischöfliche Mitren seien (was Rački in Abrede stellt), und zählt eine ganze Reihe von Mitraexemplaren aus dem 9. und 10. Jahrhundert auf, welche den auf dem Bilde dargestellten ähnlich wären. Hieraus will Dr. Jelić schliessen, das Bild sei zu einer Zeit entstanden, als solche Mitren gebräuchlich waren, dass demnach die Meinung Kukuljević' viel Wahrscheinlichkeit besitze, wonach dieses Bild thatsächlich vom heil. Method, und zwar in der Zeit vom 5. Jänner bis 14. Februar 868 gemalt und dann dem Papste geschenkt worden sei. Rački's auf die künstlerische Technik bezüglichen Einwand widerlegt Dr. Jelić mit der Behauptung, das Bild sei auf einem mit Pergament und nicht mit Leinwand überzogenen Brett gemalt. Dies in Kürze das Resultat, zu welchem Dr. Jelić nach mühevolem Studium des Bildes selbst und nach eifrigem Sammeln eines umfassenden archäologischen und archivalischen Materiales gelangte.

Es sei jedoch gestattet, hier einige Bemerkungen zu machen, welche vielleicht zeigen werden, dass die Ausführungen des Dr. Jelić nicht gar so unerschütterlich sind.

Die ganze Argumentation des Genannten beruht auf der Form der „Mitra“, welche auf dem Bilde die von ihm für den heil. Cyrill gehaltene Person trägt. Er vergleicht diese „Mitra“ mit ähnlichen Mitren, wie solche auf italienischen Miniaturen, Münzen und Evangelien aus dem 9. und 10. Jahrhundert dargestellt sind. Wir fragen nun: Wer bürgt uns dafür, dass diese Form zu jener Zeit auch im Orient eingebürgert war, wo Method malen gelernt? Oder ist dieser während der kurzen Zeit seines römischen Aufenthaltes in die Geheimnisse der italienischen Tracht eingedrungen?

Für die Bestimmung des Terminus „post quem“ ist das Argument Jelić' unumstösslich, es genügt jedoch nicht für eine genaue Bestimmung, denn dieselbe Mitraform, welche er auf Münzen der Päpste Sergius III. und Benedict VII. findet, konnte er auch auf den Münzen der Patriarchen von Aquileja aus dem 13. Jahrhundert finden, ferner eine sehr interessante Form auf einer Münze Johanns I., Bischofs von Metz (1225—1239) n. s. w. — Hieraus könnte mit demselben Rechte geschlossen werden, das Bild sei in 13. Jahrhundert entstanden. Dies ist jedoch bloss nebensächlich.

Am nachdrücklichsten spricht gegen Jelić' Hypothese, dass das Bild in seiner Gänze nicht von einem, sondern von zwei Meistern gemalt wurde, welche sich durch ihren Styl und durch die Zeit, in der sie lebten, von einander unterscheiden.

Der erste ältere Künstler malte das Bild der Apostel Petrus und Paulus mit dem Brustbilde des segnenden Christus über denselben. Die Apostel sind sitzend dargestellt, und ursprünglich war auf dem Bilde Schooss und Knie der Figuren sichtbar.

Der zweite Künstler malte über den unteren Theil des Bildes, beiläufig vom Gürtel bis zu den Füßen der Apostel, ein zweites Bild, worauf Folgendes vorgestellt erscheint: In der Mitte steht ein Bischof oder Papst mit der Mitra und segnet einen barhäuptigen, bärtigen, vor ihm knieenden Mann. Diese Gruppe umrahmt ein breiter, bogenförmig ansteigender Streifen. Rechts von derselben steht eine bärtige Person, ohne Zweifel dieselbe, die wir vor dem Papste oder Bischof knien sehen, links eine bartlose Person mit einem Kopfschmuck, welchen Jelić für eine Mitra ansieht.

Dr. Jelić erkennt in dem Bischof den Papst Hadriau, in der bärtigen Figur den heil. Method, in der bartlosen den heil. Cyrill.

Mich will es bedünken, dass diese beiden Bilder von zwei verschiedenen Händen gemalt wurden. Das obere verräth ganz byzantinischen Geist: in der conventionellen Geste, steifen Haltung, dem gefühllosen Gesichtsausdruck, besonders jedoch im Faltenwurf des Gewandes, welcher mit Unverstand und ohne Rücksicht auf die Körperform dargestellt ist.

Das untere Bild, obwohl von einem technisch weniger geschulten Maler, besitzt hingegen grössere künstlerische Vorzüge. Die Mittelgruppe, die knieende Figur, der segnende Bischof mahnen an ähnliche Szenen bei Giotto. Da ist Leben, wenn auch die Form, unter welcher das Leben erscheint, noch naiv ist. Und die Falten am Bischofsmantel hätte ein Künstler des byzantinischen Styles niemals so vernünftig geordnet.

Das obere Bild ist vom unteren weder durch eine Linie, noch durch eine ornamentale Verzierung getrennt, wie dies bei derartigen combinirten Bildern gewöhnlich zu geschehen pflegte; sondern der Maler hat einfach den unteren Theil des Bildes mit Farbe übermalt und sodann jeue Szenen frisch darauf gezeichnet. Er hat demnach am unteren Ende der Fläche auf die frühere Malerei gemalt, oder, was uns nach genauer Betrachtung der Reproduction noch wahrscheinlicher vorkommt, den unteren Theil des Bildes mit frischer Leinwand oder Pergament überzogen und darauf gemalt. Eine genaue Untersuchung des Originals würde hierüber Aufschluss ertheilen.

Ein bestimmtes Urtheil über das Bild wird noch dadurch erschwert, dass Fachmänner erklärten, die erste Malerei sei mit Farben a tempera durchgeführt und diese später mit Oelfarben übermalt worden. Hier entsteht nun die Frage: ob jene Oelfarbe die Spur einer späteren Restauration darstellt, oder ob beide Farben von denselben Künstlern über einander aufgetragen wurden. Dr. Jelić meint, die Uebermalung mittelst Oelfarbe hätte bedeutend später stattgefunden, und wir sagen blos, dass in Italien einst eine Maltechnik gebräuchlich war, welche die beiden angeführten combinirte. Die Unter-malung wurde a tempera aufgetragen und das Bild dann mit durchsichtigen flüssigen Lasurfarben vollendet. Es ist dies dieselbe Technik, welche ein Baron Pereira vor Kurzem wieder in die Malerei einführte. In dieser Technik wurde zufällig gerade zu jener Zeit gearbeitet, als man begann, die Holzbretter mit Leinwand oder Pergament zu überziehen, weil dieselben mit der Zeit und infolge der Feuchtigkeit Sprünge bekamen und die Farbe von ihnen herabzufallen anfang, was bei dem in Rede stehenden Bilde der Fall ist. Es war das um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Wir behaupten freilich damit nicht, dass das Bild aus dem 14. Jahrhundert stamme, sondern haben blos angeführt, was wir in der getreuen Reproduction bei Jelić bemerkten. Ein endgiltiges Urtheil wird sich nur dann fällen lassen, wenn das Bild unter dem Glase herausgenommen und neuerdings untersucht wird.

Eine wichtige Persönlichkeit auf dem Bilde ist jene bartlose Figur, welche Jelić für den heil. Cyrill hält; es muss jedoch gefragt werden, ob dieselbe eine männliche oder eine weibliche Person darstellt. Wir glauben, es ist ein Weib. Wenn sie jedoch einen Mann darstellt, ist es ein Jüngling von etwa 20 Jahren, dessen Bart noch nicht zu keimen begonnen hat, während die männliche Figur mit dem langen Barte, der angebliehe heil. Method, auf ein Alter von etwa 40 Jahren schliessen lässt. Nun ist es bekannt, dass der heil. Cyrill älter war als sein Bruder Method, und wenn wir uns dies vor Augen halten, können wir nicht glauben, dass der heil. Method, falls er der Urheber dieses Bildes ist, seinen Bruder so jugendlich, fast mit den zarten Zügen einer jungen Frau darstellen konnte.

Die auf dem Bilde befindliche slavische Inschrift erkennt Jelić als jünger. Dieselbe wurde entweder später hinzugefügt oder auf ihre gegenwärtige Form corrigirt und ist auf alle Fälle für die Feststellung des Alters dieses Bildes ganz irrelevant.

1192 verzeichnete Roman jene Legende über das Bild und über Kaiser Constantin, oder, wie Jelić nachweist, richtiger über Kaiser Constantius. Diese Legende war mit dem Bilde des heil. Petrus und Paulus seit Jahrhunderten verknüpft. Es ist leicht möglich, dass sich mit der Zeit ein Künstler fand, welcher die Legende in bildlicher Weise mit dem Originalbilde verknüpfte und ihre Illustration auf dem unteren Felde anbrachte. Die Mittelgruppe würde Kaiser Constantius in katechumenischer Tracht darstellen, wie Papst Sylvester ihn segnet. Rechts ist derselbe dargestellt, wie er vor den Apostelfürsten betet, und jenes Weib (?) links wäre die Kaiserin Constantina, die Witwe des Hannibalian. Der Kopfschmuck der bartlosen Figur ist übrigens nicht zweifellos gerade eine Bischofsmitra mit einem flachen silbernen Relief beschlagen, sondern ähnelt mehr einer Haube, geschmückt mit einem Strausse natürlicher oder aus Gold und Edelsteinen verfertigter Blumen.

Für uns sind die slavischen Inschriften des Bildes am interessantesten. Der Charakter der Typen erinnert an Documente aus dem 13. und 14. Jahrhundert, damit ist jedoch noch keine Erklärung gegeben, wie dieselben auf das Bild gelangten, oder wieso das Bild selbst, welches Kački für das Werk eines Mönches vom heiligen Berge oder von Kiew hält, nach Rom gelangte.

Wir sind Dr. Jelić zu Danke verpflichtet, weil er die wissenschaftliche Welt abermals auf dieses Bild aufmerksam machte. Damit hat der gelehrte Verfasser der Fachwissenschaft die Mittel an die Hand gegeben, die Frage über die Entstehung und Bedeutung dieses Bildes weiter zu studiren und endgiltig zu lösen, ob nämlich diese Reliquie, welche bisher im Petersdom als ältestes Bild dieses Apostels verehrt wurde, für uns Slaven als Reliquie der slavischen Glaubensboten Wichtigkeit besitzt, oder ob Alles blosse Legende ist, entstanden im Enthusiasmus der ersten Entdecker slavischer Inschriften in Rom, eine Legende wie die vom Kaiser Constantin?

**Franz Radić.** Kunsthistorische Notizen von den dalmatinischen Inseln. — 1. Altarbild der Heiligen Cosmas und Damian auf Lastna. Prof. Melko Lucijanović aus Lastua schrieb im Jahre 1877<sup>1)</sup> über das Altarbild der Heiligen Cosmas und Damian in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt folgendes: „Particolar menzione merita l'altar maggiore, dove vedesi in grande formato un magnifico quadro di Tiziano, rappresentante i SS. fratelli Cosma e Damiano, fatto per commissione dei Lagostani, quando quest' insigne pittore Italiano trovavasi a Ragusa. A tergo

<sup>1)</sup> Manuale del Regno di Dalmazia pel biennio 1876/77.

del quadro sta scritto *pinxit Titianus*.“ Die Meinung, das Lastuaner Altarbild sei von Tizian gemalt, scheint ziemlich allgemein angenommen zu sein, denn auch Prof. J. Gelcich schreibt: <sup>1)</sup> „Del Tiziano è certamente il quadro della Maddalena fatto a spese della famiglia Pozza, che sta nella chiesa Domenicana (u Dubrovniku), e quello dei SS. Cosma e Damiano nella parrocchiale di Lagosta.“ Dass das Ragusaner Gemälde der büssenden Magdalena von der Hand Tizian's stammt, steht ausser Zweifel, seit die Venezianische Akademie, wie Skurla <sup>2)</sup> schreibt, erklärt: „dass es zu den Werken aus der besten Periode dieses unsterblichen Meisters gehört“ und es auf 60.000 Francs geschätzt hat; vom Lastuaner Gemälde lässt sich dies jedoch nicht sagen. Vor Allem gibt es, wie Gelcich <sup>3)</sup> schreibt, keine Beweise für die Wahrhaftigkeit der Ueberlieferung, dass Tizian fünf Monate bei der Familie Pucié in Gravosa gewohnt hätte; weiters, ebenfalls nach Gelcich, <sup>4)</sup> wäre die Existenz dieser beiden Gemälde (oder nur des einen) kein genügender Beweis für den Aufenthalt des Künstlers in Ragusa, da es bekannt ist, dass die Pucié zu jener Zeit Reisen in Italien unternommen haben, und dass auch die Lastuaner Gelegenheit besaßen, in Italien ein gutes Gemälde zu bestellen. Wenn aber Tizian wirklich nach Ragusa gekommen wäre und dort fast ein halbes Jahr hindurch gewohnt hätte, so wäre das wenigstens einem seiner Biographen nicht entgangen, so wie ja auch die Reise Math. Rosselli's nicht unbekannt blieb, während eines Aufenthaltes Tizian's in Ragusa Niemand erwähnt. Jedenfalls nehme ich an, dass Prof. Lucijanović das „*pinxit Titianus*“ auf der Rückseite des Gemäldes nicht selbst sah, sondern dass ihm jemand Anderer davon erzählte und er es im guten Glauben um so eher als wahr annahm, als es mit der Tradition übereinstimmte.

Bei Herrn Franz Ivančević Gjuro in Korčula fand ich ein Lastuaner Manuscript, theilweise aus dem vergangenen, theilweise aus dem vorvergangenen Jahrhunderte stammend, einen Auszug aus dem Buche: „*Dei Diversi dell' Università di Lagosta*“, worin Ausweise enthalten sind, aus denen man ersehen kann, dass das Gemälde der Heiligen Cosmas und Damian und die übrigen fünf, die sich auf dem Hauptaltare der Pfarrkirche der Heiligen Cosmas und Damian in Lastua befinden, im Jahre 1632 in Rom angefertigt wurden, und zwar von dem berühmten Maler Cavaliere Giovanni Lanfranco und von einem anderen minder bekannten Giovanni Serinelli. Cavaliere Giovanni Lanfranco lebte 1581—1675. Er war ein Maler der Bologneser Schule der Carracci's, und zwar erst Agostinos und nach dessen Tode Hannibal Carracci's. <sup>5)</sup> Die Lastuaner Gemälde sind demnach mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Tizian's entstanden. Vor drei Jahren schrieb ich über dieselben Folgendes:

„Der Hauptaltar besteht ganz aus bemaltem und vergoldetem Stein. In seiner Mitte befindet sich ein herrliches Bild der Heiligen Cosmas und Damian, über dessen Frische und künstlerische Ausführung man staunen muss, und das jedenfalls von einem Meister ersten Ranges stammt. Die beiden Heiligen sind, umgeben von der freien Gottesnatur, so wahrhaftig dargestellt, als böte der Altar in seiner geöffneten Mitte den Ausblick in eine lichte Ferne, aus welcher sie plastisch hervortreten. Auf den beiden Seiten befinden sich je zwei andere Heiligenbilder, ober dem Altare aber das nach abwärts gewendete Brustbild Gottvaters mit ausgebreiteten Armen, umhüllt mit einem grauen Mantel mit grossartigem Faltenwurf. Alle diese Gemälde sind von unübertrefflicher Schönheit und könnten selbst den schönsten Kirchen der Welt zum Schmucke gereichen. Ich bedaure lebhaft, dass es mir der nur eintägige Aufenthalt auf Lastua nicht gestattete, diese Meisterwerke der Malerei eingehender zu studiren.“ <sup>6)</sup>

Nach der ausserordentlichen Schönheit des Mittel- und des oberen Bildes versteht es sich von selbst, dass dieselben von Cavaliere Giovanni Lanfranco stammen, dessen Werke die Galerien des Wiener Belvedere, des Museo Nazionale in Neapel und die Galleria Vaticana in Rom zieren, während die vier Seitengemälde von Giovanni Serinelli gemalt sind, der es, wie ich annehme, nicht bis zum Weltrufe gebracht hat. Hier folgen nun die noch unveröffentlichten Lastuaner Aufzeichnungen.

## I.

Sboro per le Mreseize p. 116 e entrata del paroco p. 121.

Adi 1 di Luglio 1631: —

Essendosi radunato il sboro di licenza, et in presenza del Molto Ill<sup>e</sup> Sig<sup>o</sup> Francesco Tudisio Conte per trattare diuersij negotij publici, compareue il Sig<sup>o</sup> D Antonio Diodati esponendo d'hauer in

<sup>1)</sup> Dello sirluppo civile di Ragusa 1884, str. 108.

<sup>2)</sup> Ragusa, Cenni storici, Zagreb 1876, IV.

<sup>3)</sup> Nav. dj., str. 108.

<sup>4)</sup> Ibidem, str. 108.

<sup>5)</sup> De Boni, Biografie degli artisti, p. 592.

<sup>6)</sup> Bulletino di archeologia e storia dalmata, an. XV, Nr. 9, p. 136.

deposito Ducati 121 di g<sup>si</sup> 40 per Ducato delle entrate della Parochia di Lagosta acumulate, absente Parocho consignatili per rendergli a chi ordinava molto Ill<sup>e</sup> Arcivescovo,<sup>1)</sup> in esecuzione del S. Concilio di Trento secundo. Soggiungendo che ora m<sup>to</sup> sud<sup>to</sup> e li suoi curialisti uogliono detto denaro applicare alla fabrica del Palazzo Archiepiscopale, priuando la propria Chiesa e Pueri del loco contra ogni ragione e uolere del S. Concilio, e che perciò d<sup>ti</sup> ministri li fanno uolenza etiam con lettere obbrobriose che facia la consegna e pero lui, per liberarsi di tante molestie e uolendo sciuare (schivare) qualche inconueniente propose di uoler d<sup>ti</sup> denari impiegare per la fabrica del Altare principale nella Chiesa Parochiale, non hauendo quella, ne entrata. ne altro modo di erigerli, ne pagare artefice, et essendo mancate le elemosine per il mancamento dell' entrate, il che apreuorno (approvarono) tutti, e lodorno (lodarono) la risoluzione nemine discrepante, prometendo tutti a d<sup>o</sup> Diodati che se mai da alcun Giudice Ecel.<sup>o</sup> e competente, in questa causa sara giudicato che d<sup>to</sup> denaro, sia mal impiegato, o che fosse sforzato, a renderlo, e che perciò fosse molestato che lo solleuarano d' ogni danno et interesse non solo della sommasud<sup>ta</sup> ma ancora delle spese che facesse in liti, uagi, o altro per questo interesse, così tutto il sboro, e ciascuno in esso s' obbligo. Hoc, et omni meliori modo, dando a me infrascritto Canciliere facolta, et ordine far la scrittura publica per cautela d' esso diodati questo di et anno sud<sup>to</sup>

Francesco Tudisi Conte.

## II.

Sboro per Duc<sup>ti</sup> 121 del auanzo di entrata Parochiale in che deuno spendersi p. 129

Adi 4 di  $\frac{\text{bre}}{9}$  1631.

Per la p<sup>nte</sup> oblega si dichiara inanzi il Mag<sup>co</sup> Sig<sup>o</sup> Conte Ms Nicolo Gio di Palmotta et suoi honorandi Giudici, qualmente Gio di Bogdan Diodati confessa hauer hauuto e riceuuto Duc<sup>ti</sup> 121 da Steffano di Cosmo, quali ha hauuto dal Arcivescovo di Ragusa e sono delle entrate della Chiesa di SS. Cosmo e Damiano di Lagosta per douergli spendere nelle cose necessarie per la detta Chiesa a suo arbitrio, e con tal peso li riceua il soprad<sup>o</sup> Gio, e si obliga di spendergli come di sopra, e di dar sempre conto, a chi bisognaria di d<sup>ti</sup> Duc<sup>ti</sup> 121 cusi si obliga il soprad<sup>to</sup> Gio con tutti li sua beni stabili et mobili ut supra.

Nicola Palmota Conte.

## III.

In Xpi Nomine Amen Adi 2  $\frac{\text{bre}}{9}$  1631 in Lagosta

In Tempo del Mag<sup>co</sup> Sig<sup>o</sup> Conte Ms Nicolo Gio di Palmota, e suoi honorandi Indeci Giorgio Aletta, Gio Paulouich, et Florio di Gio in presenza loro. Essendo radunato il sboro Generale dauanti la Chiesa di S<sup>ti</sup> Cosmo e Damiano per trattare diuersi negotij publici, e fra le altre cose tutti unitamente stabilirono nemini discrepante che li Ducati 121 auanzati dalle entrate di questa Parochia nel tempo che non fu il uero Parocho, *si spendano per la pitura del Altare fabricato di nouo nella Chiesa di S<sup>ti</sup> Cosmo e Damiano di Lagosta*, per essere cosa la piu necessaria in d<sup>ta</sup> Chiesa, e che tal carico si dia al R Sig<sup>o</sup> D Antonio Diodati accioche *facia fare la pitura a Roma di qualche ualent homo con Commissione, non bastando d<sup>ti</sup> Ducati 121 che spenda, e piu acci che si habbia cosa fina.*

Nicola Palmota Conte.

## IV.

Adi 28 Febuaro 1633.

Dauanti il Mag<sup>co</sup> Sig<sup>o</sup> Conte Ms (Messer) Andrea Basegli, Giorgio Aletta, e Gio Paulovich Giudici del anno passato confessorno che *li quadri sei furono mandati da D Antonio Diodati di Roma, e posti sopra l' Altare Grande li quali quadri ouer piture, sono stati comprati alli soprad<sup>ti</sup> denari, et il Mag<sup>co</sup> Sig<sup>o</sup> Conte sud<sup>to</sup> con li suoi Giudici aprouorno il Conto mandato da Roma da Sig<sup>o</sup> Diodati per bono e giusto, il quale conto appare registrato nel p<sup>nte</sup> Libro a f<sup>o</sup> 26 A tergo*

Andrea Basegli Conte.

## V.

Segue il Conto delli Duc<sup>ti</sup> 121 f 26 A tergo

Adi pri<sup>mo</sup> Marzo 1633.

Di mandato del Mag<sup>co</sup> Sig<sup>o</sup> Conte Ms Andrea Basegli e suoi honorandi Giudici si registrano l' Infrascritti Conti ad istanza di Gio Diodati.

<sup>1)</sup> Gemeint ist der Erzbischof von Ragusa, zu dessen Diöcese die Insel Lastua gehörte.



Noi Camillo, e Guido del Palagio di Roma facciamo fede qualmente hauuiamo pagato per ordine, e conto del Sig̃ D Antonio Diodatti le infraserite partite, e dato gliene debito nel suo Conto al nostro quaderno di Cassa segnato G a ear<sup>te</sup> 254:

Adi 14 Aprile 1632 sc<sup>i</sup> cinquanta di moneta pagati con ordine del detto Sig̃ Antonio Diodati al Sig̃ Cau<sup>re</sup> Gio Lanfranco porto cont disse per alcuni quadri che fa per la Comunita, e Chiesa di Lagosta et adi 21 d<sup>to</sup> s<sup>i</sup> quindici moneta pagata con ordine eome sopra a Gio Scriuelle Pitore per d<sup>to</sup> Conto disse a Conto di quadri, che deue fare, e adi 21 Giugno s<sup>i</sup> cinquanta m<sup>ta</sup> pagati con ordine eome sopra al Caua<sup>re</sup> Gio Lanfranco porto contij disse a bon conto di una Pitura che fa per la Chiesa di Lagosta, e adi 6 Agosti s<sup>i</sup> dieci m<sup>ta</sup> pagata come sopra al d<sup>to</sup> Caua<sup>re</sup> Lanfranco **per Pitture**, e adi 27 d<sup>to</sup> s<sup>i</sup> dieci pagati con ordine come sopra a Gio Shriulli Pittore disse per resto, et intiero pagamento di due Quadri per la Chiesa di Lagosta. Et in fede del uero la presente sara firmata di mano del nostro Sig̃ Guido q<sup>o</sup>: di 27 Otom<sup>bre</sup> 1632

Cam<sup>o</sup>, e Guido del Palagio

Io Christoforo Starani faccio fede che la soprad<sup>ta</sup> mano ed del Sig̃ Camilo, Guido del Palagio Banchiere, et in fede per manu propria.

Io Gio Luca Antizza<sup>1)</sup> faccio fede che la soprad<sup>ta</sup> mano, e del Sig̃ Camile, e Guido del Palagio, et in fede per la sottoscrizione di mano propria.

## VI.

Sabatto adi 14 Agosto 1632

Ancora una cassetta lunga de un Quadro libre trentatre al Sig̃ Marino Lalich dal Sig̃ Antonio Diodati franco con giulij trentatre, et per la consegna baiochi settanta.

Partita cauata del Libro delle poste del Sig̃ Orsato Maggalotti da me Gio Lueca Antizza

Andrea Basegli Conte.<sup>2)</sup>

2. Das hölzerne Tabernakel fürs allerheiligste Altarssacrament mit neun Statuetten in der Kirche der Heiligen Cosmas und Damian auf Lastua. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Tabernakel noch existirt. Folgende Aufzeichnung, deren Copie ich in der oben-erwähnten Handschrift gefunden, zeugt von der Liebe, welche die Lastuaner im 17. Jahrhundert zu den schönen Künsten gehegt, und von einem deutschen oder möglicherweise flandrischen Holzschnitzer Urban von oder van Lurgge, der zu jener Zeit in Ragusa geweiht hat.

Das Document lautet:

„Diuersi del 1638 in 43

Tabernaculo del Santissimo (fol 9)

Adi 23 di Marzo 1638. In Lagosta.

In Nomine Domini Amen. Li Procuratori di Corpus Christi di Lagosta di nome Iuan Iuiceu, Gio Antonio, et Marino Antizza. Havendo desiderato da molto tempo in qua di fare uno Tabernaculo per il Santissimo Sacramento in questa nostra Chiesa Parochiale di S<sup>ti</sup> Cosma, è Damiano, et hauendo fatto uenire un **Maestro** à nome **Vrbano di Lurgge Germano** adeso abitante alla citta di Ragusa con il quale hauendo, et hauendo piu uolte con d.<sup>o</sup> Maestro parlato et Venuto à patto, et accordo perche sud<sup>to</sup> Maestro Vrbano ei debbia fare il d<sup>to</sup> Tabernacolo alla moderna piu bello che si po (può) di altezza pie tre, e mezo, senza statua che deue essere in Cima nel quale Tabernaculo deuono essere noue statue in tutto, et che sia tenuto il d<sup>to</sup> Maestro uenire in qua metere al suo loeo, et ehe noi li siamo tenuti di dare per d<sup>to</sup> Tabernaculo duc<sup>i</sup> 50 di g<sup>si</sup> 40 per D<sup>to</sup> et di donarli uno barilo di uino, et che sud<sup>to</sup> maestro sia tenuto a fare di suo legname, et tutte altre cose necessarie, quale si apartengono alla sua mastoria, et che sia di bon legname, al quale li habbiamo dato a bon Conto et per parte di detta opera D<sup>i</sup> 18 di g<sup>i</sup> 40 per Duc<sup>o</sup> et che d<sup>ta</sup> opera sia finita al piu mesi dua.

Andrea Basegli Conte.

3. Altarbild der Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau vom guten Herzen in Bol auf der Insel Brača. Oben in Mitte des Gemäldes befindet sich die Gestalt unserer lieben Frau,

<sup>1)</sup> Dies scheint ein Lastuaner gewesen zu sein, denn schon seit einigen Jahrhunderten existirt auf Lastua der Stamm der Antizza.

<sup>2)</sup> Laut einer Lastuaner Gesetzbestimmung musste der Inselgraf jedes Actenstück der Lastuaner Kanzlei signiren, da ein solches ohne diese Unterschrift keine Giltigkeit besass.

um das Haupt einen weissen Schleier, in rosafarbiger Tunica; von den Schultern wallt ein blaues Pallium hernieder. Ihr Antlitz ist zu drei Viertel nach rechts abwärts gewendet. Auf den Knien der Gottesmutter sitzt das unbekleidete Jesukindlein, die Schenkel mit einem weissen Tuche bedeckt. Der frische zarte Teint des lebensvoll gemalten Kindes im blonden Kraushaar leuchtet, sein Blick ist gerade vor sich gerichtet; mit der Rechten steckt er der heil. Katharina von Alexandrien einen Ring auf den Ringfinger der linken Hand, die auch Maria mit ihrer Rechten erfasst hält. Die heil. Katharina, eine schöne blondhaarige Jungfrauengestalt im Königskleide, steht rechts von der Himmelskönigin. Dieser zur Linken steht eine andere blondhaarige junge Heilige (Maria Magdalena), die in der Höhe des linken Ellbogens ein verschlossenes, silbernes, ovales und reichverziertes Salbgefäss stützt, dasselbe der Gottesmutter darreichend. Das Gemälde ist im Laufe der Zeit ziemlich beschädigt worden und die Farbe, besonders von der Bekleidung der heil. Magdalena zum Theile abgefallen; den meisten Schaden erlitt das Gemälde durch die das Bild theilweise auch verdeckenden silbernen oder versilberten Kronen, die darauf genäht sind, und zwar drei ober dem Haupte der heil. Maria und je eine ober den Köpfen der beiden anderen Heiligen. Ober der Gottesmutter schweben symmetrisch geordnet zwei Engel, die mit ihren Händen eine gemalte Krone tragen, welche von den metallenen verdeckt ist. Auf der rechten Seite des Bildes, vor der heil. Katharina steht der heil. Petrus mit weissem Barte, in Dreiviertelprofil, den Schlüssel in der Linken, auf dem rechten Arme die mit der Façade nach vorne gekehrte Basilika Sanct Peter in Rom. Knapp neben diesem steht, den Blick vor sich hin gerichtet, der heil. Dominicus in der Tracht seines Ordens. Auf der linken unteren Seite stehen noch der Apostel Paulus mit einem Buche unter dem linken Arme, neben ihm, dem Rande zu, ein Heiliger, der mit dem linken Arm den Kreuzesstamm umfängt (möglicherweise der heil. Philippus). Das Gemälde, wenn auch theilweise beschädigt, ist dennoch soweit erhalten und von solcher Schönheit, dass es einer Restauration vollkommen werth erscheint.

Neben der Pfarrkirche zu Bol befindet sich seit Anfang des 15. Jahrhunderts ein Dominikanerkloster, wovon je ein Mitglied nach dem Jus patronatum zugleich die Stellung des Stadtpfarrers bekleidete. Die Klosterbibliothek bewahrt alte Bücher (aus dem Jahre 1520), in denen die jeweiligen täglichen Ausgaben des Klosters verzeichnet sind. In einem dieser Bücher fand ich Aufzeichnungen, die ich hier folgen lasse und aus denen hervorgeht, dass das geschilderte Gemälde von dem berühmten venezianischen Maler Giacomo Tintoretto gemalt ist; ein triftiger Grund mehr, dasselbe der besonderen Aufmerksamkeit der k. k. Central-Commission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmäler in Wien zu empfehlen.

Hier folgen die erwähnten Aufzeichnungen:

„1563

Item dedi a <i>maistro Jahomo depentor</i> per conto <i>dela pala</i> cento e vint ducati a rason de lire sie e soldi quatro al ducato montana . . . . .	L 144 s —
Die <i>prina septembris</i> dedi a <i>m. iacomo tintoreto depentor</i> per conto et suplemento de ducatj 220 per una pala; et li for datj duchatj 100 arason de liri sei e soldi quattro il duchato . . . . .	L 620 s —
— . Item al dito per una del azuro ultramarin . . . . .	L 31 s 4
— . Item al dito per oro mazinato . . . . .	L 8 s —
— . Item per oro inpera qual fo portado . . . . .	L 4 s 12
— . Item al dito quello aveva dato ali fachini per portar li adornamenti dela pala dal indorador in chasa sua: et per aver fato portar le chase ne qual sono inchasatj li adornamenti dala butega in Casa del depentor . . . . .	L 9 s —
— . Item per beverazo ali garzonj del intaiador indorador et del depentor . . . . .	L 3 s 8
— . Item per legname per far le chase nele qual sono inchasate li adornamenti et in prima per tavole 40 para longe pidi 11 e pare . . . piedi . 9 . una per laltra montano s 13: montano in tuto . . . . .	L 26 s —
— . Item taule: 13 longe piedi . 13 . large uno pie $\frac{1}{2}$ a soldi ogni una: s 33 montano tuto . . . . .	L 21 s —
— . Item per una tavola de un pe e m . 9 s larga . . . . .	L 1 s 12
— . Item per tavoli . 4 . a soldi — 8 luna . . . . .	L 1 s 12
— . Item per schorcj . 14 . per li tresi dele Chase: a soldi 2 $\frac{1}{2}$ . . . . .	L 1 s 15
— . Item per chjoldi uno mier de vinti cinque et quatro cento de chanal . . . . .	L 5 s 14
— . Item per li fachini li quali ano porta le taule nela butega . . . . .	L 2 s 2

- . Item per schorej . 12 . culi quali fo fodrata la tela dela pala et per chioldi . . . L 1 s 16
- . Item al m̄ el qual afato li Casonj neli quali fo incasata la pala: et per inhasar la dita pala . . . . . L 1 s 6
- . Item a la piata per portar tuta la pala in barcha et a 8 fachinj li quali ano charga nela piata et ano descarga descargar dela piata nel navilio . . . . . L (Hier ist das Blatt beschädigt)

Für das Kloster in Bol ist aus Venedig etwas später als das Altarbild noch das Gemälde der Samaritanerin angeschafft worden; es findet sich nämlich im erwähnten Buche auch folgende Aufzeichnung:

- Item dedi per far depenzer la samaritana sopra el c̄filo . . . . . L 6 s 16<sup>a</sup>
- Dieses Bild ist jedoch abhanden gekommen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [5\\_1897](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Notizen 337-362](#)